

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannstraße 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 257

Dienstag, 3. November 1931

38. Jahrgang

Rüstungsfeierjahr 1932

Ein bescheidener Fortschritt

Genf, 3. November (Radio)

Insgesamt haben bereits 37 Staaten, darunter Deutschland, England, Japan, die Vereinigten Staaten von Amerika, Italien, Großbritannien, Frankreich und Polen dem Generalsekretär des Völkerbundes ihre Zustimmung zu dem Rüstungsfeierjahr mitgeteilt. Die Aufforderung ist seinerzeit an 55 Mitgliedsstaaten des Völkerbundes ergangen und an neun andere Staaten, die zwar nicht Mitglied des Völkerbundes sind, aber an der Abrüstungskonferenz teilnehmen. Man nimmt an, daß auch sie, wenn auch wie die anderen Staaten zum Teil unter Vorbehalten, noch ihre Zustimmung erklären werden.

Brünnings Brief nach Genf

Die Antwort des Reichskanzlers auf den Vorschlag der Völkerbundsversammlung zur Einführung eines Abrüstungsfeierjahres hat folgenden Wortlaut:

„Herr Generalsekretär!

Auf Ihr Schreiben vom 2. Oktober 1931 beehre ich mich Ihnen namens der deutschen Regierung folgendes mitzuteilen:

In dem Bestreben, jede Maßnahme zu unterstützen, welche die Arbeiten der Abrüstungskonferenz erleichtern könnte, erklärt sich die deutsche Regierung bereit, den am 29. September 1931 von der Völkerbundsversammlung vorgeschlagenen einjährigen Rüstungsstillstand anzunehmen. Sie tut dies in der Annahme, daß die Antworten der anderen Regierungen, deren Mitteilung sie entsprechend dem vom Räte am 30. September dieses Jahres angenommenen Bericht entgegensteht, ebenfalls eine Zustimmung ohne wesentliche Vorbehalte enthalten.

Als Vertreter eines Landes, das bereits auf Grund vertraglicher Bindungen seine Rüstungen auf ein Minimum hat herabsetzen müssen, lege ich Wert darauf,

bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die durch den einjährigen Rüstungsstillstand sich ergebende Begrenzung der Rüstungen auf den gegenwärtigen Stand nur als vorbereitender Schritt zur Erleichterung der Verhandlungen der kommenden Abrüstungskonferenz, nicht als eine Maßnahme zur Erfüllung der ihr gestellten Aufgabe, angesehen werden kann. Denn diese besteht nicht in einer Stabilisierung des gegenwärtigen Rüstungsstandes; sie umfaßt vielmehr vor allem eine wirksame Rüstungsverminderung bei den hochgerüsteten Staaten, die von dem Grundgedanken der Gleichberechtigung und des gleichen Rechts auf nationale Sicherheit für alle Signatarstaaten ausgehen muß.

Ich bitte Sie, die zur Abrüstungskonferenz eingeladenen Regierungen von diesem Schreiben in Kenntnis zu setzen.

Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.“ gen. Brünnings.

*

Dieses Rüstungsfeierjahr ist ein recht bescheidener Erfolg sehr langwieriger internationaler Verhandlungen, die zu keinem Ziel führen konnten, weil jeder der Beteiligten zwar sehr für die Abrüstung der anderen war, aber noch mehr für die eigene „Sicherheit“. So brauchten z. B. die vor dem ersten November begonnenen Kriegsschiffbauten und anderen Rüstungen keineswegs eingestellt zu werden; es dürfen nur keine neuen aufgelegt werden.

Insofern kann man den Einwendungen Brünnings durchaus zustimmen. Eindruck machen sie allerdings nicht. Denn auch im Ausland weiß man nur zu gut, daß der „Schrei“ unserer Nationalen nach Abrüstung nichts weiter ist als ein Vorwand um die eigene Aufrüstung zu betreiben.



Bergarbeiterführer Coot ?

London, 2. November (Fig. Bericht)

Der Führer der englischen Bergarbeiter Arthur Coot ist im Alter von 46 Jahren gestorben. Coot war seit 1924 Sekretär der englischen Bergarbeiter-Gewerkschaft. Während des Streiks im Jahre 1926 erlitt er eine Feinverletzung, die im Januar eine Amputation des Beines erforderlich machte. In der Zwischenzeit hatte die eitrige Verletzung den ganzen Körper des Patienten stark in Mitleidenhaftigkeit gezogen. Coot mußte deshalb bald nach der Beinamputation und erfolgter Heilung das Krankenhaus wieder aufsuchen. Diesmal ist ohne Aussicht auf Heilung. Der Körper war bereits zu sehr vergiftet. Jetzt ist Coot jezusagen in den Socken gestorben.

Wir habens herrlich weit gebracht . . .

Betrunkener Richter schießt auf Gewerkschaftssekretär

Erier, 3. November (Radio)

In der Nacht vom 26. zum 27. Oktober wurde hier auf die Wohnung des sozialdemokratischen Gewerkschaftssekretärs Jacob ein Schuß abgegeben, durch den eine Fensterscheibe zertrümmert wurde. Jetzt ist unter dem Verdacht der Täterschaft der Richter am Eriener Amtsgericht Eidon, festgesetzt worden. Eidon ist zwar nicht Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, aber verkehrt an einem Nazistammtisch. Am dem Abend, an dem er den Schuß abgab, kehrte er völlig betrunken von dem Stammtisch nach Hause zurück. Die Oberstaatsanwaltschaft Erier äußert sich zu dem Vorfall, insbesondere zu der Täterschaft Eidons noch zurückhaltend. Die Polizei ist jedoch überzeugt, daß nur Eidon als Täter in Frage kommt.

Nationalsozialist erstochen

Chemnitz, 3. November (Radio)

Am Montag wurde hier ein Nationalsozialist, namens Kaufmann, mit einem Stöck am Kopf und am linken Arm bewußlos aufgefunden. Man vermutet, daß Kaufmann, der am Montagabend noch bewußlos darniederlag, bei einem politischen Streit niedergestochen wurde.

Politischer Mordprozeß in Hamburg

Die Mörder des Kommunisten Henning vor Gericht

Hamburg, 3. November

Vor dem hiesigen Schwurgericht hat heute der Prozeß gegen die drei Mörder des kommunistischen Hamburger Bürgerrechtlers Ernst Henning begonnen. Die Angeklagten sind Senf, Sammel und Höckmeyer, junge Leute in der Mitte der zwanziger Jahre, gehörten zur Zeit der Tat der NSDAP an. Nachdem die Burschen gefaßt waren, rückte die NSDAP offiziell von ihnen ab; gleichzeitig erklärte Hitler aber, er werde die Verteidigung aus seiner Tasche bezahlen.

Der Mord geschah am Sonnabend, dem 15. März. Henning und sein Parteigenosse Cahnbey kehrten von einer Versammlung aus Ochsenwerder in einem vollbesetzten Autobus nach Haus zurück, als beim Fünfhausen die drei jungen Nazis den Wagen bestiegen und auf den Abgeordneten und seine Begleiter mehrere Schüsse abgaben. Henning wurde auf der Stelle getötet. Cahnbey und mehrere andere Passagiere wurden leicht verletzt.

Die Anklage lautet auf Mord. Die Verteidigung liegt in den Händen eines Hamburger Rechtsanwalts und des bekannten Münchener Rechtsanwalts Dr. Frank H. Cahnbey wird als Nebenkläger durch den Rechtsanwalt Segewisch-Hamburg vertreten. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von 6 Tagen.

Nazi-Terror über Holstein

Kiel, 2. November (Fig. Ber.)

In Leterzen gaben die Nazis nach einem von ihnen veranstalteten Deutschen Tag die Parole aus, die Lokale der Margisten zu demolieren. Später stürmten die Nazis mehrere Wirtschaften, in denen die Gewerkschaften, die Sozialdemokratische Partei und das Reichsbanner tagungen abhalten. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Ähnliche Überfälle ereigneten sich auch in Elmshorn, wo eine Nazifajerne den Sammelpunkt aller radikalsten Elemente bildet. Die Nationalsozialisten überfielen zahlreiche Reichsbannerlokale mit Gummiknüppeln und Schläuten. Auch hier wurden zahlreiche Personen erheblich verletzt.

In der Kirche zu Tode getreten

WES. Palermo, 3. November

In der Basilika Sandomenico entstand gestern bei einer kirchlichen Feier unter den Besuchern aus noch nicht geklärt Ursache eine Panik, bei der zahlreiche Personen zu Boden getreten und etwa 100 verletzt wurden. 30 sind schwer verletzt, eine Frau und ein Kind wurden getötet.

Japan pleilt auf den Völkerbund

Tokio, 3. November (Radio)

Amlich teilt die japanische Regierung mit, daß es ihr unmöglich ist, dem chinesischen Vorschlag unmittelbarer Verhandlungen auf Grund der Entschließung des Völkerbundsrats vom 24. Oktober anzunehmen. Auch sonst zeigt die japanische Regierung zurzeit noch wenig Neigung, der Aufforderung des Völkerbundes nach Wiederherstellung der vertraglichen Zustände in der Mandchurei zu entsprechen. Man rechnet nunmehr auch hier in offiziellen Kreisen mit einem ersten Konflikt mit dem Völkerbund. Die Möglichkeit eines Austritts Japans aus dem Völkerbund tritt jedenfalls im Augenblick immer mehr in den Bereich der Wahrscheinlichkeit.

Aus falscher Fäbete

Von Anton Erkeienz

Je länger die Krise dauert, je tiefer sie in das wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Leben eingreift, um so zahlreicher sind die zu ihrer Behebung angepriesenen Mittel. Aber der Schrei nach dem Arbeitsdienst, nach der Bildung von Arbeitsarmeen, der begeistert aufgenommenen Ruf nach der Randbedlung auf 2-4 Morgen Land gehört ebenso in diese Gruppe falsch gedachter Hilfsbereitschaft, wie der Ruf nach Umwandlung der Gesunterstützung für die Erwerbslosen in Naturalunterstützung. Die schlimmste Form des Kampfes gegen die Wirtschaftskrise ist jedoch das von allen Seiten gepriesene Heilmittel des Lohnabbaus.

Wir leben heute noch in der kapitalistischen Gesellschaft. Man sollte glauben, daß besonders die verantwortlichen Träger dieses Systems, die Unternehmer, die Gehege dieses Wirtschaftssystems kennen und beherrschen. Man sollte glauben, daß sie nichts tun, nichts verlangen würden, was die Wirtschaftskrise verschärfen muß. Diese sogenannten nüchternen Wirtschaftsführer werden von der Panik faßt immer ebenso ergriffen wie ihre Zeitungsschreiber und ihre sonstigen Lobredner. Der Lohn ist im Betrieb ein Kostenanteil, manchmal ein erheblicher. Er schwankt zwischen etwa 7 v. H. in der Kohleindustrie bis zu 40 v. H. in der Eisenverarbeitungsindustrie. Und wenn man die Lohnanteile aussondert, die in den Rohprodukten, in den Halbwaren und nach der Produktion im Vertrieb stecken, dann kann man mit Recht annehmen, daß 90 bis 95 v. H. der gesamten Unkosten aus Lohn- und Gehalt bestehen. Denn beispielsweise setzen sich auch die an den Staat bezahlten Steuern in Lohn, das heißt Gehalt für die Beamten

um. Wenn eine Lohnsenkung um 10 v. H. vorgenommen wird, dann glaubt der Unternehmer, er habe bis 9 1/2 v. H. an den Produktionskosten gespart.

Dabei wird übersehen, daß der Lohn zwar einerseits Ausgabe für den Unternehmer ist, daß er aber auch Einnahme für die Arbeiternehmer ist. Aus den Einnahmen, die aus dem Lohn entstehen, werden schließlich alle Ausgaben gedeckt. Das heißt, es soll damit alle die Ware gekauft werden, die produziert wird. Dieser Zusammenhang ist der deutschen Unternehmerrschaft noch nicht aufgegangen. Sie hat noch nicht begriffen, daß, wenn sie 10 v. H. an Löhnen spart, sie damit auch den Umsatz ihrer Betriebe um 10 v. H. vermindert. Die Senkung des Lohnes, die eine Senkung der Produktionskosten bringen sollte, steigert in Wirklichkeit die Produktionskosten. Denn der geringer werdende Umsatz muß die gesamten fixen Kosten an Zinsen, Abschreibungen, Verwaltung usw. tragen. Die Rentabilität aller Betriebe entsteht aber erst dann, wenn sie in vollem Umfang produzieren können. Je geringer der Lohn ist, je es durch Lohnsenkung oder durch gesteigerte Arbeitslosigkeit und Lohnausfall, um so kleiner ist der volkswirtschaftliche Umsatz. Wenn der Idealtraum des deutschen Unternehmers erfüllt würde, nämlich wenn er erst gar keinen Lohn mehr zu bezahlen brauchte, sondern die Arbeiter umsonst arbeiten würden, dann gäbe es überhaupt keine Absatzmöglichkeit, dann müßten alle Betriebe stillgelegt werden.

Dieser einfache Zusammenhang, der zu den volkswirtschaftlichen Elementargrundfragen gehört, wird in Deutsch-

Was lehrt das Mecklenburger Wahlergebnis?

Arbeiterfront ist unerschüttert / Der Besitz sucht Zuflucht beim Faschismus

Die Wahlen in Mecklenburg bedeuten das Sterbegleichnis für die bürgerlichen Parteien. Setzt man die bei den Amtsvertreterwahlen abgegebenen Stimmen in Vergleich zu den bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 abgegebenen Stimmen, so ergibt sich das folgende Bild:

Amtsvertreterwahl vom	Reichstagswahl	Zu- bzw. Abnahme
1. November		
S. P. D.	71 100	- 12 500
N. D. D.	21 400	+ 2 500
Nat.-Soz.	90 900	+ 33 900
Bürgerl. Parteien	39 800	- 46 900

Bei der Reichstagswahl wurden sozialdemokratische und kommunistische Stimmen abgegeben 102 500, bei der Amtsvertreterwahl 92 500. Dagegen bei der Reichstagswahl bürgerliche und nationalsozialistische Stimmen zusammen 144 600, bei der Amtsvertreterwahl aber nur 130 700. Es war also nichts mit dem Einbruch in die „marxistische Front“! Berücksichtigt man, daß bei der jehigen Wahl die Wahlbeteiligung geringer war, so ergibt sich, daß sich am Kräfteverhältnis zwischen der „marxistischen“ und der bürgerlichen Front nichts Wesentliches geändert hat.

Die sensationelle Verschiebung, die diese Wahl gebracht hat, ist eine Angelegenheit des Bürgertums. Die bürgerlichen Parteien haben rund 47 000 Stimmen verloren, das sind fast 60 Prozent! Von den 47 000 Stimmen haben die Nationalsozialisten für sich nur 33 000 eingefangen. Das bedeutet, daß auf dem Dorf — in den größeren Städten des Landes sind amtsfrei — haben also nicht mitgewählt — nur noch zwei Fronten stehen, die marxistische der Arbeiter und die faschistische der Besitzenden!

Ein Vergleich zwischen den vorigen und den letzten Amtsvertreterwahlen in Mecklenburg-Schwerin gibt für die Sozialdemokratie in 5 Ämtern Verluste bis 5 Prozent. Im Amte Malchin ist der größte Verlust mit 30 Prozent vorhanden und im Amte Wismar mit etwa 15 Prozent. Dagegen sind sozialistische Stimmengewinne in den Ämtern Schwerin mit 8 Prozent, Ludwigslust mit 10 Prozent, Hagenow mit 15 Prozent und Waren mit 5 Prozent zu verzeichnen.

land heute völlig übersehen. Dabei wird immer wieder von den übermäßig erhöhten Löhnen gesprochen. In Wirklichkeit ist die Lohnbelastung pro Einheit der Erzeugung heute geringer, als sie vor dem Kriege war. Denn inzwischen hat die Rationalisierung stattgefunden, die Erzeugung wurde erheblich gesteigert, der Lohn blieb bis 1930 in der Kaufkraft gegenüber 1913 unverändert. Er wurden aber mehr Güter erzeugt für weniger Lohn. Trotzdem sind alle Wirtschaftsführer überzeugt, daß der Lohn zu „hoch“ war. Man hat ihn herabgeholt mit dem Erfolg, daß die Arbeitslosigkeit gewachsen ist. Man hat uns verprochen, wenn der Lohn gesenkt wird, werden mehr Arbeiter beschäftigt. In Wirklichkeit gibt es in Deutschland nicht einen einzigen Arbeiter, der infolge der Lohnsenkung in Beschäftigung gekommen ist. Aber es gibt weitere zwei Millionen Menschen, die infolge der Lohnsenkung arbeitslos geworden sind.

Eine leise Ahnung dieser Zusammenhänge beginnt sich jetzt zu zeigen. Aber nun heißt es: Lohnsenkung und Preisentwertung, damit die Kaufkraft unverändert bleibt. Daß damit eine Steigerung des Goldwertes hervorgerufen wird und eine Verlagerung aller Werte in der Gesellschaft, ist bis jetzt nur wenig ein. Aber selbst der Grundsatz: Lohnsenkung und Preisentwertung ist undurchführbar. Der Staat hat vielleicht die Macht, die Löhne zu senken. Es wird sich aber zeigen, daß er nicht die Macht hat, die Preise zu senken. Und wenn er die Preise senken könnte, — die Lohnsenkung, die Verminderung der Einkommen und damit die Verminderung des Umsatzes wird noch immer größer sein als die Ersparnisse durch Preisentwertung. Das ganze System, — jetzt hat man zu allem Überflusse auch noch einen besonderen Wirtschaftsbeirat gebildet — wird, wie alle bisherigen Maßnahmen, die Krise verschärfen und nicht erleichtern. Eine hochentwickelte Industriewirtschaft, die ungefähr doppelt so viel produzieren kann, als heute verbraucht wird, kann nicht durch Lohnsenkung und Einschränkung saniert werden. Sie muß eine Verbrauchssteigerung durchführen. Wenn die Preise gesenkt werden, ohne daß die Löhne sinken, wenn also die Einkommen unverändert bleiben, die Preise aber sinken, dann ist die Möglichkeit zur Verbrauchssteigerung gegeben. Und das ist der gesunde Weg zur Überwindung der Wirtschaftskrise durch fortschrittliche Maßnahmen, statt durch Rückschritt.

Solange man diese Zusammenhänge nicht einseht, wird die Wirtschaftskrise sich weiter verschlimmern. Diese Verschlimmerung entsteht durch eine falsch angebrachte Aktivität, entsteht dadurch, daß die Bürger von ihrem Staat verlangen, daß er etwas tun soll, auch dann, wenn es nicht hilft oder gar schadet. Der Reichsminister sollte einen Wirtschaftsbeirat bilden zur Ausdehnung des Verbrauchs. Dann wird er endlich an den entscheidenden Punkt kommen.

Da hilft kein Lügen mehr!

Graf Helldorf ist überführt!

In dem Prozeß gegen die nationalsozialistischen Pogromführer vom Kurfürstendamm wird das Belastungsmaterial immer erdrückender. Besonders Graf Helldorf kann als 100prozentig überführt gelten, den Pogrom inszeniert und geleitet zu haben.

Sensationell waren in der Sonnabend-Verhandlung die Aussagen, die der Kellner eines Lokals in Berlin-Schmargendorf machte. Dieser Zeuge bezeugt, daß der SA-Mann Tiede am Tage nach den Kurfürstendamm-Ausfahrten in dem Schmargendorfer Lokal erschien und von den Heldentaten seiner Begünstigten auf dem Kurfürstendamm erzählte. Dabei hat der SA-Mann geäußert:

„Na, den Kurfürstendamm-Juden haben wir es ja

gestern richtig besorgt, der Graf Helldorf hat uns bei der Sache geführt!“

Ein anderer Angestellter des Lokals bestätigt diese Aussagen, er hat mit törichtem Ausreden davonkommen, bequemt sich aber schließlich zu dem Zugeständnis, daß er das mit dem Grafen Helldorf „mehr bildlich“ gemeint habe. SA-Sturmbann-Adjutant Rosmol, dem es jetzt noch hellen Spinnweben macht, daß am Kurfürstendamm „die Juden verbrochen“ worden sind, strast die Bekundungen des Grafen Helldorf ab, berapelt sich erst durch Rosmol von der Kurfürstendamm-Affäre und fährt haben will. Der Zeuge plaudert aus, daß im Gegenteil der Oberführer ihn, Rosmol, über die Kurfürstendamm-Unruhen befragt habe. Schwer belastet werden Helldorf und Ernst durch den Führer der Wache im Nazi-Parteihaus, den Ingenieur Gewehr, der nicht leugnen kann, daß aus dem Auto des Pogromführers gewinkt worden ist.

Am Schluß der viertägigen Sitzung kam es zu einer ungläublichen Anrempelung der Staatsanwaltschaft durch den Nazi-Rechtsanwalt Freisler, der selbst den langmütigen Sitzenden dieses Prozesses zu energischer Abwehr veranlaßte. Die zwangsläufige Folge der wenig energischen Verhandlungsführung durch Landgerichtsdirektor Brennhäuser waren unwürdige Szenen,

die sich nach Beendigung der Sitzung im Verhandlungssaal abspielten. Zeugen, Angeklagte und Publikum brachen in lautes „Heil-Hitler“-Rufe aus, den Justizwachmeister, die den Saal räumen wollten, wurde unter höhnischen Zurufen Widerstand geleistet, die Angeklagten, die nicht in Haft sitzen, setzten Gegenwart des Gerichts ihre Hüte auf — kurz, es war ein Zeitlang so, als ob das Chaos des „Dritten Reiches“ bereits seinen Einzug gehalten hätte.

Erdbeben in Japan

Tokio, 2. November (Eig. Bericht)

Von den Inseln Kjusiu und Schikoku wird ein heftiges Erdbeben gemeldet. Ueber die Zahl der Getöteten und Verletzten liegen noch keine genauen Angaben vor.

Tokio, 3. November (Radio)

Von dem Erdbeben, das am Montag die japanischen Inseln Kjusiu und Schikoku heimgesucht hat, sollen nach den bis vorliegenden Meldungen 1000 Personen tödlich getroffen worden sein. Sämtliche Telegraphen- und Telefonleitungen in dem Erdbebengebiet sind zerstört, so daß genaue Meldungen über den Ausmaß der Katastrophe nur schwer zu erhalten sind.

Nur noch 26,9 Proz. Golddeckung

W.B. Berlin, 3. November

Nach dem Reichsbankausweis vom 31. Oktober beträgt die Deckung der Noten durch Gold- und deckungsfähige Devisen 26,9 Prozent gegen 29,4 Prozent in der Vorwoche.

Allgemeines Demonstrationsverbot in Preußen

Berlin, 2. November

Der preussische Minister des Innern hat mit Wirkung vom 31. Oktober bis auf weiteres alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel verboten. Das Verbot erfolgte auf Grund des § 123 Abs. 2 der Reichsverfassung zur Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.

Berlin, 3. November (Radio)

Von dem von dem preussischen Minister des Innern erlassenen Demonstrationsverbot werden auch Durchmärsche durch preussisches Gebiet betroffen. Diese Durchmärsche sind in Zukunft ebenfalls Demonstrationen und Umzüge unter freiem Himmel in Preußen bis auf weiteres verboten.

Hitlers Freund aus der Großfinanz setzt sich zur Ruhe

Berlin, 3. November (Radio)

Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete und Direktor der Deutschen Bank u. Diskontogesellschaft, von Stauff, wird am 1. Januar aus dem Vorstand der Banken ausscheiden und den Aufsichtsrat hinüberwechseln. Das ist die bei den Großbanken übliche Kalkulation. Wie verlautet, beabsichtigt v. Stauff nach Mecklenburg überzusiedeln, wo er bereits von einem Verwandten der Hofenjoellenfamilie eine Art Schloß für seinen künftigen Aufenthalt erworben haben soll.

Die Dithilfe

Millionen und Übermillionen für die notleidenden Landwirte

Ein Faß ohne Boden

Berlin, 3. November (Radio)

Der Reichsminister hat dem preussischen Ministerpräsidenten am Montag nach dessen Genesung einen Besuch im Staatsministerium ab. Bei dieser Gelegenheit wurde u. a. auch das Problem der Dithilfe besprochen. Es soll vor allem ein einheitlicheres Vorgehen von Reich und Preußen gesichert werden. In den letzten zwei Monaten sind aus den Mitteln der Dithilfe 13 Millionen Mark an Landwirtschaftsbeiträge gezahlt und 26 Millionen bewilligt worden. Von dieser Summe sollen rund 3000 Betriebe saniert werden.

Aus dem Hilfsfonds für gewerbliche Betriebe, der 50 Millionen Mark beträgt, wurde mehr als 3,5 Millionen ausgezahlt. Die Absicht geht nun dahin, die Barzahlungen in Zukunft möglichst einzuschränken. Die landwirtschaftlichen Betriebe und zwar nur sie sollen künftig etwa 75 Prozent der Hilfssumme in Scheinen der Bank für Industrieobligationen und nur 25 Prozent in bar erhalten. Wie diese Scheine unterzubringen sind, steht zur Zeit noch nicht genau fest. Im Zusammenhang mit diesen Fragen steht zur Zeit der Wunsch der Landwirtschaft nach einem Moratorium und einer allgemeinen Zinsstundung zur Debatte. Es ist beabsichtigt, mit diesen Fragen auch den Wirtschaftsbeirat zu befragen.

Stahlhelmpantastien übers Dritte Reich

Stuttgart, 2. November (Eig. Ber.)

Der Stahlhelm-„Dunkelkämmerer“ und „Generalschachse“ Major a. D. Wagner hielt in Stuttgart nach einer öffentlichen Rede eine interne „Pressekonferenz“ ab, zu der besondere Einladungen ergangen waren. In dieser Konferenz erklärte Wagner, es sei geradezu kindisch, behaupten zu wollen, daß Brüning nicht national oder kein Frontkämpfer sei. Aber er sei in die Lage des Parlamentarismus zu sehr verstrickt.

Auf Befragen aus dem Kreise der Reichsvertreter, wie sich Wagner die Durchführung des Stahlhelmprogramms denkt, erklärte er z. a., daß der Übergang zum Dritten Reich, das auf nationaler Grundlage aufgebaut sein sollte, eine nationale Diktatur sein müsse. Auf die Frage, welche Methode der Stahlhelm zur Auferkämpfung der bestehenden Verfassung anwenden wolle, erwiderte er, daß man sich darüber noch nicht ganz klar sei, weil es auf die Entwicklung ankomme. Hitler hoffe, zunächst die einfache, später die Zweidrittelmehrheit im Reich erringen zu können. Der Stahlhelm ziehe den Weg über die Eroberung Preußens vor. Das weitere Ausführgeschehen Wagners ging hervor, daß die „nationale Opposition“ in dem Augenblick, in dem sie die einfache Mehrheit hat, also eine Regierung bilden kann, freie Hand zu haben glaubt, a. a. zur Einberufung einer neuen Nationalversammlung. Eine Anfrage, ob die „nationale Opposition“ in diesem Fall eventuell auch von der Gewalt Gebrauch zu machen gedenke, beantwortete Wagner für den Stahlhelm bejahend!

Die Hoffnungen Hitlers passen ganz zu seinem in letzter Zeit immer wieder hervorgebrachten Größenwahn. Wo er in letzter Zeit in Berlin auch vorgeprochen hat, war man über die an Größenwahn grenzende Ueberheblichkeit dieses Mannes geradezu entsetzt.

Was die Pläne des Stahlhelms angeht, so kann man darüber wohl nur spekulieren. Ob das Dritte Reich kommt oder nicht, der Stahlhelm wird in dem einen wie in dem anderen Falle immer nur das Anhängel der Nazis sein, und schließlich ebenso wie Hugenberg vor Herrn Hitler zu Kreuze liegen müssen.

Mitteleuropa vor neuen faschistischen Gewalttaten?

Enthüllungen Leon Blums

Paris, 2. November

Leon Blum teilt im Populaire mit, er habe aus Ungarn die Nachricht erhalten, daß die Heimwehr in Oesterreich für den 8. und 9. November einen Putsch plane. Der Angriffsbefehl sei bereits ausgegeben. Diesmal handelt es sich nicht um einen lokalen, sondern um einen allgemeinen Gewaltstreik, der mit einer ähnlichen Opposition in Ungarn verbunden sein solle. Doch werde man hier vielleicht schon am 4. November, dem Tage des Zusammentritts des Parlaments, loschlagen. Leon Blum wirft die Frage auf, ob man am Quai d'Orsay in Paris und in London mit der notwendigen Schnelligkeit handeln werde, um die Errichtung eines nationalsozialistischen Mitteleuropas und einer Einheitsfront Hitler-Mussolini-Mustafa Kemal zu verhindern.

Chinesisch-russischer Geheimvertrag

W.B. London, 2. November

Aus der Mandschurei werden japanische Truppenbewegungen gemeldet, die möglicherweise zu einer Spannung zwischen Japan und Sowjet-Rußland führen können. Einer Meldung aus Peking zufolge ist ein chinesisch-russischer Geheimvertrag abgeschlossen worden, in dem Sjangkai sich verpflichtet, die diplomatischen Beziehungen zu Sowjet-Rußland wieder aufzunehmen, während die Sowjet-Regierung verspricht, sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Mongolei einzumischen. Im Gegenzug hierzu meldet der Times-Berichter in Tokio, daß der Lage in der Mandschurei sich gebessert habe.

Motorsegler in der Ostsee gesunken

Kein Mann gerettet

Stralsund, 3. November (Radio)

Der in Stralsund beheimatete Motorsegler „Frieda“, der Stralsund vor etwa 14 Tagen mit einer Ladung nach Danemark verließ, hat sein Ziel nicht erreicht. Das Schiff ist bei Hidensee in eine Wischhose geraten und mit seiner Besatzung, einem Kapitän und zwei Mann, untergegangen. Ein Rettungsring des Schiffes und Boordstücke wurden bereits angetroffen.

Haithabu

Ein deutsches Pompeji / Von W. Hendrich

Vor etwa tausend Jahren, als Normannen und Wikinger mit ihren primitiven Langbooten die Küsten Europas umsegelten und nordwestwärts über Island und Grönland bis nach Nordamerika vordrangen, gab es in der deutschen Nordmark, dem heutigen Schleswig-Holstein, eine Art Handelszentrale, die den Warenverkehr zwischen den skandinavisch-baltischen Ländern und dem Süden Europas vermittelte und deren Verbindungen sich wahrscheinlich sogar bis nach Nordafrika und Westasien erstreckte. Dieser Platz — Haithabu genannt — lag am südlichen Ufer der Schlei, gegenüber der heutigen Stadt Schleswig, an jener alten, teilweise künstlichen Wasserstraße, die — ein Vorläufer des Nordostsekanals — durch die Schlei über einen Kanal zur Treene und weiter durch die Eider zur Nordsee führte.

Dieses Haithabu, einstmal eine reiche und mächtige Stadt mit einer für jene Zeit gewaltigen Einwohnerzahl von viertausend bis fünftausend Seelen, war fast neunhundert Jahre lang sozulange vom Erdboden und damit aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden. Auf dem ehemaligen Stadtgebiet führte der Bauer seinen Pflug, säte und erntete und weidete er seine Rinderherden. Der Berg, auf dem einst ein starkes Schuttkastell gestanden, bedeckte sich mit Wald. Nur noch zwei Namen erinnerten an die verschwundene und vergessene Stadt: Odenburg (Alte Burg) und die Dorfbezeichnung Haddobu, die offenbar aus dem Namen Haithabu entstanden ist.

Allerdings, am Westufer des sogenannten Haddobyer Meeres, eines Zipfels der Schlei, umzog eine gewaltige Erdschanze im weiten Halbkreis ein flaches Wiesenareal von etwa 62 Hektar Ausdehnung. Dieser zehn Meter hohe Wall war an drei Stellen von Toren durchbrochen, und ab und zu förderte der ackernde Landmann merkwürdige Dinge aus dem Erdboden zutage: bemalte Topfscherben, Urnen, bronzene Geräte, eiserne Waffen, Beile, Messer, Werkzeuge und anderes. Aber die Erinnerung an das alte Haithabu war so gründlich ausgelöscht, daß selbst der ursprüngliche Name verschollen geblieben wäre, wenn er sich nicht auf einigen zufällig entdeckten Runensteinen wiedergefunden hätte. Die entzifferten Inschriften auf zwei derselben lauteten: „König Sveno setzte diesen Stein über Startha, seinen Waffengefährten, der westwärts fuhr, aber vor Haithabu fiel.“ Und die andre: „Thurk, der Basall Srens, setzte diesen Stein über Erik, seinen Heimbegen, der fiel, da Helden belagerten Haithabu. Er war ein Steuermann und guter Held.“ Das war die erste Kunde vom alten Haithabu, die uns wieder erreichte.

Aber erst 1908, als man auf der Haddobyer Flur jenes berühmte, zwanzig Meter lange Wikingerboot ausgrub, das sich heute im Schleswiger Museum befindet, und unter dem Boot ein großes, hölzernes Kammergrab freilegte, in dem sich außer Knochen besonders kostbare Waffen, Pferdegeschirr und der gesamte Schmuck eines germanischen Edelings fanden, wurde man auf den Platz näher aufmerksam. Dennoch dauerte es noch etwa fünfzehn Jahre, ehe man ernsthaft an eine Durchforschung des Geländes gehen konnte und in etwa zwei bis drei Meter Tiefe unter der Oberfläche, unter Humus und Sandschichten, ganz erstaunliche Dinge aufdeckte.

Nach eingehenden Quellenforschungen wissen wir heute wieder von dem historischen Haithabu, daß es etwa um 600 nach Christo von schwedischen Händlern und Seefahrern gegründet worden ist. Seine Mutterstadt war das schwedische Byrka am Mälarsee. In blutigen Kämpfen mußte es gegen die Dänen verteidigt werden. Ein alter Bericht verkündet, daß die Königin Astrid bei Haithabu ihren Gatten Anuba und ihren Sohn Sigtrygg verloren habe. Allen Angriffen und Widerständen zum Trotz aber gedieh Haithabu zu einer mächtvollen nordischen Handelsempore,

die während der zwei Jahrhunderte von 850 bis 1050 ihre Glanzzeit erlebte. Die Leute von Haithabu, Händler und Handwerker, Krieger und Seefahrer, erbaute den oben erwähnten Kanal, der die sichere Durchfahrt zur Nordsee ermöglichte. Leute aus Haithabu schifften auf ihren gebrechlichen Langbooten die Elbe, die Weiser und den Rhein hinauf und dehnten ihre Fahrten um Europa herum bis zum Mittelmeer, bis nach Byzanz und Trapezunt. Berühmte doch sogar ein persischer Chronist jener Zeit von der „großen Stadt am nördlichen Ozean“, von der man Bernstein, Eisen, Mählfesteine, Pelze und andre kostbare Dinge bezog.

In der Tat war Haithabu zu jener Zeit der einzige große Umschlagplatz für jene im deutschen Norden, der für den Ueberseeverkehr in Frage kam. Von Schweden, Finnland und den baltischen Küsten strömten die eigentümlichen Landesprodukte zusammen, wurden hier aufgestapelt und nach Bedarf weiterverpackt. Es muß sich also um eine verhältnismäßig große und feste Siedlung gehandelt haben, wie sie damals in unseren Breiten noch selten war. Und angeregt von diesen historischen Feststellungen und den zahlreichen Gelegenheitsfunden bei Haddobu begann die systematische Ausgrabung, deren bisherige Ergebnisse weit über unsere Grenzen hinaus Aufsehen erregt haben.

Ganz einfach war diese Arbeit allerdings auch jetzt noch nicht. Das Gelände von Haithabu befindet sich in häuerlichem Privatbesitz, und da der Staat für den Ankauf bisher noch keine Mittel flüssig gemacht hat, so waren Ausgrabungen nur im Spätsommer und Herbst möglich, wenn das Land brachlag. Wir finden also auf diesem interessanten und für die Wissenschaft höchwichtigen Gebiet von Haithabu den merkwürdigen Zustand, daß etwa vom Juli bis zum Dezember tiefe Suchgräben gezogen und große Flächen Erde abgetragen werden, worauf das ganze wieder sorgsam zugeschüttet wird, damit der Landmann seine Arbeit vollbringen und seine Ernte einheimen kann. Dem Forscher steht das Land nur etwa fünf Monate im Jahre



Die langen kalten Abende

Von Herta Zerna

Das illustrierte Wochenblatt zeigt Bilder mit halbluxen Bäumen, mein kleiner Bruder schreibt einen Schulaufsatz, von Samen, die warm in kalter Erde träumen.

Es stimmt, es wird Herbst, ich muß mich daran gewöhnen. Um Paul wird mir angst, ich weiß, nun fängt er gleich an zu köhnen.

wenn ich am nächsten Abend auf unserer Bank zu frieren beginne, und wird so ungeduldig, und meint, ich hätte wohl schon wieder die Heirat im Sinne,

nachdem ich kaum eingesehen hätte, daß sie nicht nötig sei. Ah, als ich das meinte, schrieben wir Anfang Mai.

Gestern mittag hat uns die Sonne das letztemal etwas vorgelogen. Heute habe ich den Schnupfen, und die Bank war morgens mit Reif überzogen.

Bei jedem Windstoß fallen die Blätter. Mein kleiner Bruder schreibt, sie wärmen die Erde, damit im Frühling alles von neuem grün und fruchtbar werde. Wir janken uns. Wenigstens bleibt man zusammen, wenn man sich freitelt,

das ist unsere Wärme, bis uns die Sonne ein besseres Los bereitet. Es riecht so gut, das Leben ist schön, man möchte ein Baum sein oder ein Blatt.

Nur das menschliche Dasein, das habe ich manchmal gründlich satt.

offen. Dann aber arbeiten Hade und Spaten mit verdoppeltem Eifer in dieser geschichtlichen Erde.

Was haben nun die Ausgrabungen in Haithabu bisher Wesentliches zutage gefördert? Als Wichtigstes einen ersten vollständigen Grundriß einer wikingischen deutschen Stadtanlage, von einer Genauigkeit und Uebersichtlichkeit, wie er bisher noch nicht vorhanden gewesen ist. Er ist in kurzen Zügen zu kennzeichnen. Haithabu wurde von Norden nach Süden von einer Hauptstraße, von Osten nach Westen von einem Kanal durchzogen und in vier etwa gleich große Bezirke eingeteilt, die jeder ihre besondere Bestimmung hatten. Es gab ein Wohnviertel, ein Handwerker Viertel, ein Speicherviertel und ein Gräberfeld, auf dem die Gräber in mehreren Schichten übereinanderliegen. Von den Gebäuden sind allerdings nur spärliche Grundreste vorhanden, die jedoch über ihren Zweck genügenden Aufschluß geben. Im Wohnviertel findet man die verschiedenartigsten Gebrauchsgegenstände, wie sie in jedem Hausstand vorhanden waren. Im Handwerker Viertel liegen gleichartige Dinge in größeren Mengen beieinander, dazu die Werkzeuge, die zu ihrer Anfertigung dienten: Webwirtel, Schmelztiegel, Hämmer, Zangen, Töpferscheiben und andre. Einige Stellen kennzeichnen sich als Glasmachereien, andre als Zimmerwerkstätten, Schmuckateliers, Schmieden, Sattlereien, Bootswerften usw.

Der Hausbau war denkbar einfach. Steine waren rar und wurden wenig verwendet. Die Häuser bestanden in der Hauptsache aus Balkengerüsten mit Flechtwerk und Lehmbeuruf. Die Straßen sind heute noch regelrecht gepflastert. Ueberall finden sich Brunnenanlagen. Holzbrücken vermittelten den Verkehr über den Kanal. Und am Ufer des Haddobyer Meeres finden sich neben wohlgehaltenem Fischereiwerk eingerammte Pfähle — „Düddalben“ — die Reste eines sorgfältig angelegten Hafens.

Vorläufig ist allerdings erst ein kleiner Teil Haithabus eingehend durchforscht. Niemand weiß, was für Schätze noch im Boden verborgen liegen. Jedoch ist der Ueberblick über die ganze Stadt bereits jetzt schon vollkommen klar, und jedes Jahr bringt neue, tiefere Aufschlüsse. Daß Haithabu seinerzeit jedenfalls von überragender Bedeutung für nordische Kultur, nordischen Gewerbesinn und nordischen Handel, daneben aber auch ein politisch gewichtiger Zentralpunkt der Grenzmark gewesen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß um 850 der Hamburger Bischof Ansgar hier eine christliche Missionskirche anlegte, allerdings nicht in der umfriedeten Stadt, sondern außerhalb derselben im heutigen Haddobu. Zu einem Mittelpunkt christlichkirchlichen Lebens ist Haithabu jedoch nicht mehr geworden, da es zweihundert Jahre später auf eine schreckliche Weise zugrunde ging.

Wir haben oben Haithabu ein deutsches Pompeji genannt, und zwar aus einem besonderen Grunde. Die Dänen, als Gegner der deutschen Expansion nach Norden, hatten von Anbeginn immer wieder versucht, den blühenden Ort unmittelbar an ihrer Grenze zu vernichten oder wenigstens in ihren Besitz zu bringen. Ströme von Blut sind um den Bestand der Stadt vergossen worden. Endlich, im Jahre 1050, schlug die Schicksalsfalle des glanzvollen Gemeinwesens. Ein unvermuteter Ueberfall durch ein dänisches Heer machte der Herrlichkeit ein jähes und fürchterliches Ende. Weder Menschen noch Dinge wurden von der Wut der Eroberer verschont. Haithabu wurde dem Erdboden gleichgemacht und erstand nie wieder aus seinen Trümmern. Seine Erbschaft trat das am Nordufer der Schlei gelegene, bis dahin völlig unbedeutende Dorf Sliawig — Schleswig — an, hat jedoch den Hochstand seiner Vorgängerin niemals erreicht, da der Weltverkehr bald andre Bahnen einschlug.

Der Platz, auf dem Haithabu gestanden ist, blieb verödet. Sturmfluten ließen ihn verlanden. Ueber dem Sande bildete sich Humus. Wald flog an, wurde wieder gerodet und in Wecker und Wiesen umgewandelt. So ist aus Haithabu gewissermaßen gleichfalls eine verschüttete Stadt geworden wie Pompeji am Fuße des Vesuvius. Und wie Pompeji ersteht es jetzt langsam wieder aus der Verfunkenheit als ein jahrhundertelanger vergessener und stumm gewesener Zeuge alter Zeiten. Haithabu beginnt wieder zu sprechen.



DER EHRENBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

35. Fortsetzung Nachdruck verboten

Für das Geld sollte eine Dampfprize gekauft werden, die, wie Dr. Raffael einmal gesagt hatte, für die Feuerwehr so notwendig sei. Zwar wären Brände eine Seltenheit und die Sandprizen hatten noch immer genügt, da alle Häuser einhödig waren. Aber da Badenberg und Mosenheim sich im Vorjahr Dampfprizen angeschafft hatten, war die Notwendigkeit für Regenwalde gegeben.

Auch seine Hausgenossin hatte Herr Hudenholz in München nicht vergessen. Frau Obermeyer erhielt als Weihnachtspräsent ein entzückendes Kaffeefernice aus Nymphenburger Porzellan. Es war so schön, daß sie es gar nicht annehmen wollte, zumal er an das Geschenk die Bedingung knüpfte, daß ihn, solange er bei ihr wohnen würde, sein Kaffee am Morgen immer in die dem Service gebracht werden solle. Dazu aber war die Tasse zu schade. Sie durfte nicht benutzt werden; sie war dazu bestimmt, auf einer Kredenz zu verstauben und gelegentlich eines großen Reinemachens zerbrochen zu werden. Doch Herr Hudenholz, so lebenswürdig er sonst war, blieb unerbittlich. Er konnte die dicke Tasse mit dem Goldrand nicht mehr sehen, obgleich sie fast einen Viertelkiter faßte und noch der selbige Herr Obermeyer aus ihr getrunken hatte. Schließlich gab sie nach und bekam ihre Tasse und freute sich mit ihr. Und auch alle andern Regenwalder und Regenwalderinnen freuten sich mit dem, was das Christkind ihnen gebracht hatte.

Harry Buzelmann hatte von seinem Vater zwei schöne Bücher erhalten, Säfels Kunstformen in der Natur und ein

dieses illustriertes Buch mit zahlreichen Bildern griechischer Bildhauerkunst. Damit er wisse, wie ein Menschenkörper aussah oder aussehen sollte, und er nicht mehr nötig hatte, durch ein Loch im Zaune zu spähen. Das gespannte Verhältnis, das nach der Spionage am Damenbad eine Zeitlang zwischen Vater und Sohn bestand, war bald einer um so größeren Innigkeit gewichen, weil der Sanitätsrat seinen Jungen nicht zu schwer für eine Schuld büßen lassen wollte, deren Wurzeln nicht in seinem Charakter, sondern in seiner natürlichen Entwicklung gesucht werden mußten. Er wußte, daß er ihm jetzt kein Richter, sondern ein Führer sein sollte, ein Führer durch das heiligste Land. Denn nur wenige Menschen gehen aufrecht in dieses Land ein und erklimmen den Gipfel, von dem aus alle Schönheiten, alle Wunder der Welt ihnen offenbar werden. Sie sind begnadigt für ihr ganzes Leben, sie tragen ihren Gott in der Brust und können ihn niemals verlieren. Die meisten andern aber kriechen auf Händen und Füßen durch ein Loch in dem Zaune, der das heilige Land umschließt, und sie sehen niemals den Berg, sondern nur den Sumpf, der ihm vorgelagert ist und im dem der Berg sich spiegelt. Sie wälzen sich im Sumpf und fühlen sich wohl; doch die großen Wunder des Lebens ahnen sie nicht.

Harry hatte für den Vater als Geschenk einen Notizblock, in den Rezeptformulare eingespannt werden konnten, mit einer Federzeichnung geschmückt. Doch ein weit schöneres Geschenk für den Sanitätsrat war das Bekenntnis, daß sein Junge kein Offizier, sondern gleich ihm ein Arzt, ein Naturwissenschaftler, werden wollte.

Auch in der „Blauen Traube“ wurde das Christfest gefeiert. Mutter Helmke hatte für Paul, für Minna, die kleine Rosa und den alten Klaus allerlei Schönes unter den Weihnachtstisch gelegt, Praktisches und andre Geschenke, die nicht nützlich und notwendig, aber gerade deshalb begehrenswert sind. Lange überlegte sie, ob sie auch dem alten Totengräber einen Christwunsch in Gestalt eines Kuchens schicken sollte. Er war so einsam auf seinem Friedhof draußen. Aber dann fiel ihr wieder ein, was er gesagt hatte. Da legte sie ihren Kuchen weg. Einem solchen Menschen braucht man nichts zu schenken.

Paul Helmke hatte für Minna noch ein besonderes Geschenk, eine Brosche in Gestalt eines kleinen versilberten Hufeisens. Er hatte es auf dem Jahrmarkt für sein erspartes Taschengeld gekauft und eine weiße Schachtel mit roter Watte dazu erhalten. Erkaunt blickte Minna auf, als er kein Präsent auf ihren Teller

legte, gerade als sie alles hinauf in ihre Kammer tragen wollte. Von ihm hätte sie zu allererst ein Geschenk erwartet. Zwar hatte sie ihn von klein auf gehegt und geflegt, in ihren Armen war er oft eingeschlafen. Aber er war ein ungezogener, unbandbarer Bursche, der von solchen Jugenderinnerungen nichts wissen wollte. Seine erwachende Mannbarkeit begann sich im Herrenmensentum zu offenbaren. Er sah in ihr die Hausmagd, der er zu beschließen hatte und sein Stolz empörte sich, daß er als Gymnasiast und zukünftiger Herr mit der Dienstmagd am gleichen Tische die Mahlzeiten einnehmen mußte. Mehrmals schon hatte er der Mutter klargemacht, daß zwischen Herren und Knechten eine Grenze gezogen werden müsse. Doch Mutter Helmke war harthörig, wenn sie etwas nicht hören wollte. Sie verstand weder seine Anspielungen, noch seine direkten Aufforderungen. Nur einmal sagte sie ihm, daß sie in der „Blauen Traube“ bestimmte und daß dies in seinem Interesse hoffentlich noch recht lange der Fall sein würde.

Man kann einer Frau, die keine humanistische Bildung genießen hat, den Unterschied zwischen Patrisiern und Plebejern nicht klarmachen. Paul ergab sich in das Unvermeidliche. Aber sein Gesicht, mit dem er dem Mädchen bei Tische die Schüsseln reichete, war das freundlichste nicht und Minna litt darunter. Erst in den letzten Wochen vor Weihnachten begann er sich zu bessern. Er wurde plötzlich lebenswürdig gegen sie und es war kein Kummer, daß sie diese Aenderung nicht bemerkte. Denn nichts geschieht im Leben ohne einen triftigen Grund. Schulkameraden hatten ihm einige für sein Alter höchst wichtige Aufklärungen gegeben; seitdem sah er Minna mit andern Augen. Die kleine Rosa war noch ein Kind, aber die Minna war ein statliches Frauenzimmer mit großen, prallen Brüsten, die sich unter der Bluse deutlich abzeichneten und das Verlangen weckten, mehr von ihren freudlichen Reizen kennenzulernen.

Zum erstenmal sah er ein Weib und er sah, daß es schön war. Er wußte auch bald, wo er seinen ersten Sieg über das schwache Geschlecht erringen würde. Die Gelegenheit war so günstig, daß sie nicht besser sein konnte. Das kleine Küchenmädchen schloß im Erdgeschoß neben der Küche, der alte Klaus in einem Verschlag über dem Pferde stall, und die Mutter hatte in der ersten Etage das größte Fremdenzimmer für sich in Beschlag genommen. Droben unter dem Dache hausten nur sie beide, er und Minna, Wand an Wand!

(Fortsetzung folgt.)

Billiger Serien-Verkauf!

Ab 4. November 1931. verabfolgen wir folgende Serie zu außerordentlich billigem Preise:

1 Pfd. gute Margarine und **1 Porzellan-Goldrandteller** zusammen nur **95**

Wir geben jeder Hausfrau hiern. Gelegenheit, einen tägl. brauchbar. Gegenstand bill. zu erwerben. Goldrandteller erhalt. Sie tief od. flach nach Wahl.

Hamburger Kaffeelager Thams & Garfs m. b. H. Lübeck

Holstenstraße 1 - Breite Straße 58 - Beckergrube 83-87. Bad Schwartau, Lübecker Straße 20, Tel. 27 279. Schlutup, Lübecker Straße
Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Amtlicher Teil

Das Geleg- u. Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck vom 3. November 1931 - Nr. 33 - enthält:
Nachtrag zu der Verordnung über den Verkehr mit brennbaren Flüssigkeiten vom 30. Dezember 1930. - Bekanntmachung, betreffend Grundlagen für die Berechnung der Standfestigkeit hoher, freistehender Schornsteine.

Beschluß

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der **Kosmos-Güter-Gesellschaft**, m. b. H. in Lübeck, haben der Allee 98, wird besonderer Prüfungstermin anberaumt auf

Freitag, d. 6. November 1931, 10^{1/2} Uhr.
Lübeck, den 30. Oktober 1931
Das Amtsgericht, Abt. II.

Familien-Anzeigen

Heute morgen 6^{1/2} Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unser lieber Vater, Großvater u. Schwiegervater

Ferdinand Prill

im 72. Lebensjahre.
In tiefer Trauer Die Kinder
Schulendorf, den 2. Nov. 1931
Beerdigung findet am Donnerstag, dem 5. November, 13^{3/4} Uhr in Gleschendorf statt.

Nach langem, qualvollem Leiden entriff uns heute morgen der Tod meinen unvergesslich Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, Schwieger-, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Rohde

im 57. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Luise Rohde geb. Rossow
und Kinder
Lübeck, den 2. November 1931
Lügowstraße 22
Beerdigung am Donnerstag, dem 5. November, nachm. 13^{1/4} Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck
Am 2. November starb unser Kollege, der Schmied

Heinrich Rohde

Ehre seinem Andenken!
Beerdigung findet am Donnerstag, d. 5. Nov., nachm. 13^{1/4} Uhr statt.
Die Ortsverwaltung

Unter etc. Ofen
zu nt. Derubeitze, Rortzweig 13.

Kinderbett u. Wirt.
zu verl. Danneberggrube 63, II.

Kaufgesuche
Hobelbau zu li. gel. Slandorpfert. 46, p. 222

Verkäufe
Kinderwagen zu verl. S. - 22. 222
Kendlerstraße 3, II.

Rechnung zu verl.
Rechnung zu verl. 14, 222

Öffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 4. ds. Mis., vorm. 9 Uhr sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

Tafelform. u. a. Klaviere, Büfets, Anrichten, Kredenzen, Ausziehtische, Schreibtische, Spiel- u. a. Tische, Vertikows, Standuhr, Bücher-, Kleider-, Nacht-, Legematrassen, Ober- und Unterbetten, Kopfkissen, Bettwäpche, Hand- Mund- u. Tischtücher, Chaiselongues, Sojas, Sessel, Stühle, Flurgarderobe, Spiegel, Bilder, Stehl- u. a. Lampen, Wanduhr, Teppiche, versch. Gläser, Kristallvasen, 1 Schnellwaage, 1 Kaffeemühle 1 Gramophon m. Platten 1 Radio-Apparat m. Lautsprecher, Nähmaschinen, 1 Staubjäger, 1 Photo-Apparat, verschiedene Photo-Artikel, 1 Sportpelz, Anzugstoffe, 3 Anzüge, 150 m Bett- u. Hemdentuch, neue Sessel und Sofagestelle, 1 Umbau, 4 Schraubstöcke, etwa 400 Bücher (Klaffter u. andere), 400 Zigarren, versch. Weine und Spirituosen u. v. a. m.

Wenzel, Obergerichtsvollzieher

Auch Mittwoch
Fleisch-Werbe-Tag
in der Markthalle, St. 16 u. 17
kernfettes Rindfleisch ohne Unterschied der Stücke
Pfd. nur 55 Pfg.

Denken Sie daran
Willi Westfahl
repariert Uhren
und Goldwaren
Prompt
Preiswert
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Trauringe, bestes usw.
Hinter St. Petri 11
gegenüber der Landbank

Achtung!
Sichere Existenz im Hause!
Gesucht
werd. ehrl. Pers. zw. Erreicht. einer
Maschinen-Neimstrickerei.
Geboten wird lauf. Beschäftig. für uns zu hohen Preisen. Ris. u. Vorkenntnisse nicht erford. Verlang. Sie sol. Gratsauskunft.
Fr. J. Kerstlan & Co.,
Bin.-Hainsee 704

2 gleiche Bettstellen
m. Matr. nur 65.- Mk.
Schlafzimm. v. 185 M an
Erdzimmer u. Kichen bil.
Stühle 11 M, 7.50 M, 3.30 M.
Bett v. 135 M. an. Burckhardt,
Dankwardigrube 55

Für den Winter
gute Ofen und Herde
billigst im
Spezialhaus für Ofen und Herde
ADOLF BORGFELDT
Lübeck, Mühlenstr. 44-46

Anodenbatterien billig!
100 V. Lenschow-Jubiläums-Anode 7.28
120 V. Daimon-Dreiblitz 9.60
Mein Anodenstromsparende DRPa. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie
Radiohaus Adolf L. Lehmsiek
Niederlage von Radio-Lenschow
Königsstraße 65/67 Telefon 22 950

In unsere Inserenten!
Anzeigen
von größerem Umfange bitten wir einen Tag vor dem Erscheinen aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.

Kleine Anzeigen
erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vormittags.
Für die richtige Wiedergabe telefonisch bestellter Anzeigen können wir keine Gewähr übernehmen.
Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46.

Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen
bedeutend billiger
Möbellager
B. FOLKERS
Nur Ziegelstr. 28-28a

Dauerwäsche
bestes deutsches Fabrikat
Hey's Stoffwäsche
keine Wasch- u. Plättkosten, elegant gleich Leinenwäsche.
Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-Mühlke
Kutere Handgef. 54
Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik.

Schuhwaren

solide, preiswert
F. Meyer, Hüxterdamm 2

Verammlung
der Reichsabteilung A
(Staats- und Gemeindebetriebe)
am Donnerstag, dem 5. November, 19^{1/2} Uhr, im Gewerkschaftshaus, gr. Saal
Tagesordnung:
1. Bericht von der Lohnbewegung der Gemeindearbeiter u. kommunalen Straßenbahner Deutschlands.
2. Bericht von der Bezirkskonferenz Nordwest in Hamburg
Berichterstatler Kollege Salomon
Die außerordentlich wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Mitglieder.
Zutritt nur gegen Mitgliedsausweis.
Die Ortsverwaltung

SCALA
Täglich abends 8^{1/2} Uhr
Das neue Variete-Programm
1.-15. November
Das Programm der Attraktionen
Eintritt RM. 0.60 und 1.00
Morgen Mittwoch, nachm. 4^{1/2} Uhr
Das gesamte Variete-Programm
Eintritt Mk. 1.- einschl. Kaffeegeck, Bedienung u. Steuer.
KASINO abends 9 Uhr
Das Kabarett-Programm
Eintritt frei - Mäßige Preise
Täglich nachm. 4^{1/2} Uhr **Tanz-Tee**

Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrer-Bund „Solidarität“
Ortsgruppe Lübeck
Gala-Saalfest
Auftreten der Gaumeister des 4. Gaues
am Sonnabend, dem 7. Nov. 1931,
im Gewerkschaftshaus
Anfang 7.30 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

Lübecker Lebensversicherung
macht uns klug: wer LUHNS erprobt, brüchelt hinterher nur LUHNS und garnichts anders mehr!
LUHNS seit 40 Jahren bewährt
Das feinste vom Feinsten! 36 Pfg.
BLEICH-SEIFE
Die Seife für Alles
Keine Kernseife! 33 Pfg.
Antuka
2 große Stücke
LUHNS das seit 40 Jahren
bekannteste schone Seifenpulver 25 Pfg.
LUHNS SPAR-RABAT
gibt die Möglichkeit, den Einkauf aller
Deshalb sammle man unter allen Umständen die auf den Luhs-
Packungen aufgedruckten Rabattmarken; LUHNS-LOHNS

Sie erhalten
RM. 100.- wenn Sie für die sehr lesenswerte, interessante, immer gut gebildete Zeitschrift „Urania“
50 neue Abonnenten
werben. Für weniger entsprechende andere Beträge.
Sie werden bestens unterstützt und bekommen Werbematerial in ausreichender Menge zur Verfügung gestellt.
Jeder kann mitmachen
Schluß des Werbe-Ausschreibens am 15. Nov.
Setzen Sie sich sofort mit uns in Verbindung. Wir geben Ihnen alles Nötige.
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Zur rechten Zeit
warme Kleidung kaufen
Erkältungen
dann verhütet man
Die Läger sind jetzt stramm gefüllt mit neuer **Winterkleidung.**
u. a. enorme Auswahl in
Lodenjoppen . . von 9.85 bis 49.00
Lederjacken warm gefüttert, schwarz u. braun 54.00 bis 79.00
Manchester-Joppen warm gefüttert 22.50
Blaue Boyjacken mit bw. Flanellfutter . . . 12.50 u. 14.95
Woll. Strickwesten . . 3.95 und bessere
Trikot-Westen i. vielen Farb. 1.75 bis 2.45
Blaue Flanellhemden 9.85
Sämtliche Normal-Unterzeuge direkt ab Fabrik
Herren-Ulster von 24.75 an
Schwarze Paletots . . . von 34.50 an
Kohlmarkt 19 **Otto Aibers** Markt 4
Kaufhaus für gute Bekleidung

Die Anklage wankt!

Die Marli-Unruhen vor Gericht!

S.-S.-Mann Wulffs Unter- und Übermenschen!

Vor dem Schöffengericht (Vorsitz Amtsgerichtsrat Dr. Küffe) fand unter starkem Andrang des Publikums die Verhandlung wegen der Unruhen in den Augusttagen dieses Jahres statt. Die Anklage vertritt ein Referendar. Verteidiger der Angeklagten ist Rechtsanwalt Gen. Dr. Haun.

Angellagt sind die Arbeiter Ernst B., Arthur P., Friedrich P., Paul P., Ernst R., August G., Erich S., Johannes K. und Georg B.

Sie werden beschuldigt: zu Lübeck

1. Ernst B., Arthur P., Friedrich P. und Paul P.: am 27. August sich mit andern zu einer Menschenmenge öffentlich zusammengerotet und mit vereinten Kräften den kaufmännischen Angestellten Bock, Frank, den Bankbeamten Wulff und den Landwirt Callies mißhandelt,
2. Ernst B., Georg B., August G. und Erich S.: am 29. August Werner Rosin überfallen,
3. Johannes K.: der Freundin Rosins, Ernestine Dittscher einen Stoß versetzt,
4. Ernst R.: Widerstand gegen die Staatsgewalt geleistet zu haben.

In den ersten beiden Fällen lautet die Anklage auf Landfriedensbruch.

Der Fall Arminstraße!

Am 27. August fand im Konzerthaus Lübeck eine Nazi-Versammlung statt, in der mal wieder große Beszreden gegen den Staat, gegen die Republik, SPD, Gewerkschaften und das Reichsbanner geschwungen wurden. Es ist bekannt, in welcher Stimmung sich die Herren Nazis, im besonderen die SS. und SA. befinden, wenn sie auf dem Heimweg sind. Zwischen 11 und 1 Uhr geht dann den Nazi-Horden die Straße. Wehe dem Arbeiter, der etwa mit einem politischen Abscheuen versehen, diesen Wurschen in die Arme fällt. Sie geben keinen Pardon, sie hauen und schlagen nieder, was ihnen in den Weg kommt. Sie fühlen sich wie „im Lande Klagge“. Natürlich lösen diese Überfälle — es sind im letzten Monat allein zehn nationalsozialistische Überfälle verhandelt worden — Gegenaktionen aus. Die Arbeiterschaft kann und will sich nicht von diesem Gesindel terrorisieren und das Recht auf die Straße nehmen lassen. Kommt es dann aber zu Zusammenstößen, und ziehen die Nazis den Kürzeren, dann heulen und lamentieren sie heftig. Es kommt dabei natürlich auch vor, daß solche politischen Gegner, die nicht so hervortreten und niemals sich irgendwie gewalttätig beteiligt haben, etwas davon abkommen. Wir billigen solche Zusammenstöße durchaus nicht, wir glauben, daß sie keinem zum Vorteil gereichen, aber wir begreifen sie immerhin. Nicht der Arbeiter, den Faschisten blieb es überlassen, den Terror, die brutale Faust, die Gewalt als „politisches Argument“ einzuführen.

Am 27. Aug. fuhren die SS-Leute Bock, Frank, Wulff und Callies mit ihren Kädern die Arminstraße nach der Altien-Brauerei hinauf. In der Nähe der Gastwirtschaft Schulz wurden sie von einem größeren Trupp — es handelt sich um 10 bis 15 Mann — überfallen. Es kam zu einer schweren Schlägerei und die SS-Leute bekamen Verletzungen beigebracht, die aber, abgesehen von Bock, nicht erster Natur waren. An diesem Überfall sollen Gebrüder P., Ernst B. und Friedrich P. beteiligt sein. Erkennt worden sind sie vom SS-Mann Frank und dieses trotz Dunkelheit. Nach Meinung der Überfallenen haben die Angeklagten die Gaslaternen ausgedreht, um möglichst im Dunkeln arbeiten zu können. Nach der Aussage eines Gas-Beamten ist das aber unmöglich, da er das unbedingt hätte merken müssen.

Die Anklage ist bereits zusammengebrochen. Sämtliche Angeklagten konnten ihr Alibi nachweisen, so daß sie als Täter überhaupt nicht in Frage kommen können.

SS-Mann Wulff versuchte mit allen Mitteln, den Angeklagten eins auszuwichen. Im Jargon des „Angriffs“ redet er von „Untermenschen“, von „Belgiern und Franktireuren“, von Schlagwaffen aller Art, die von diesen „vertierten Menschen“ gebraucht sein sollen, von seinem „dicken Schädel“ und „seinem Maul“. Das Geschwafel, was dieser ehrbare Bürger verzapfte, ging schließlich so weit, daß er vom Vorsitzenden ermahnt wurde, doch nicht so viel zwischendurch zu reden.

Am nächsten Morgen — so schnell verheilen die schweren Verletzungen — hat er sich noch mal das Gelände genau angeguckt.

Vorsitzender: „Warum taten-Sie das?“
Zeuge Wulff: „Ich habe für solche Angriffe und Überfälle großes Interesse, wie so was überhaupt ausgeführt werden kann.“ (1)

Nazi-Callies kündigte am Vormittag eine Sensation an. Ein gewisser K. habe ihm erzählt, daß der Überfall schon tagelang geplant war. Die Sensation erwies sich als eine Seifenblase. Sie platzte, als sie hoch gehen sollte, nämlich bei der Vernehmung des Zeugen K. Er wußte von nichts, er hatte nichts gesagt. Und noch eine zweite Sensation, die wie die erste auslief. Der ehemalige SS-Führer Dietz — ein Mann, der immer auf Vermutungen hin verdächtigt — hat auf dem Wohlfahrtsamt ebenfalls davon erfahren. Ein Kommunist habe ihm eine Personen-Liste der Nazis gezeigt und die bösen „Reichsbanner“ haben „etwas“ angedroht. Wie gesagt: Diese Anklage ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die Angeklagten haben einwandfrei ihr Alibi nachweisen können.

Nazi-Terror über Marli!

Die SA. forderte Rache. Am nächsten Tag zog ein Trupp von 70 bis 90 Mann der Nazi-Horden nach dem Arbeiterviertel Marli. Die Arbeiter sollten es büßen. Man wollte ihnen zeigen, daß man zumindestens in Horden keine Angst habe. SA. und SS-Leute unter Führung von Rosegarten, unter Teilnahme von Rosin, bewaffnet mit schweren Eisenknüppeln mit Eisenbeschlägen, terrori-

sierte Marli. Die Arbeiter wurden angepöbelt, beschimpft, bedroht, niedergeschlagen. Schwelldendes Gefühl besetzte diese Selden, daß sie Arbeiterblut vergossen hatten.

Gewiß, die Staatsanwaltschaft erhob Anklage, sie forschte nach, aber sie fand keine Spuren mehr. Und warum? Weil als Hauptbanditen ein Trupp „bayerischer SA.“ fungiert hatte, der hier oben ein Gastspiel geben wollte. Sie hatten mit dieser Sat ihr Befähigungszeugnis bewiesen und durften wieder abfahren. Diese Terror-Akte blieben ungesühnt. Der Jungarbeiter Dehn, der am schwersten verletzt wurde, trägt heute noch an den Verletzungen, die er erlitt.

Der Fall Rosin!

Es ist ganz klar, daß diese Provokation und dieser Terror eine ungeheure Empörung unter der Arbeiterschaft Marlis auslöste. Sollten sie es sich gefallen lassen, vor diesen Berufs schlägern zu weichen!

Nein und abermal nein! Lübeck ist kein Braunschweig, wo die SA. — wenn auch nur vorübergehend — die Macht ausübt. Und so ist es zu erklären, daß in einigen Hühkopfen der Gedanke entstand, Rache zu nehmen.

Werner Rosin — einer berüchtigsten Schläger der SA. — bekam die Rechnung quittiert, die seine Horde der Arbeiterschaft vorgelegt hatte. Als er am Sonntagabend mittag in die Lühowstraße kam, ergriff und verprügelte man ihn. Der Zusammenstoß am helllichten Tag ist eigentlich der beste Beweis dafür, daß der Überfall als eine spontane Aktion anzusehen ist.

Die Angeklagten Gebrüder P., August G. und Erich S., sollen u. a. an der Schlägerei beteiligt gewesen sein.

Sie werden belastet durch die Aussagen der Zeugen Rosin, dessen Freundin Ernestine Dittscher und deren Mutter. Auch die weiblichen Zeugen sind als fanatische Anhänger der „Hitler-Lehre“ bekannt, so daß sie selbstverständlich auf das schärfste gegen die Angeklagten auslagen. Was sie allerdings auslagen, klingt etwas reichlich seltsam. Danach hätten Frauen und Kinder (!) schon dauernd nach der Wohnung der Dittscher hinauf geguckt, so daß Mama Dittscher schon ganz beängigt war. Auch seien Radfahrer hin- und hergefahren! Die Einzelheiten sind aus den damaligen Zeitungsnachrichten bekannt; es braucht also nicht wieder darauf eingegangen zu werden.

Die Beweisaufnahme ergab zum Fall Rosin noch folgendes:

Die drei Belastungszeugen erwähnten in ihren Aussagen nicht den Angeklagten Ernst R. Schon daraus — er ist ihnen bekannt — ergibt sich, daß er sich in keiner Weise beteiligt hat. Das wird durch mehrere Aussagen gestützt.

Aber auch die übrigen drei Angeklagten sind schuldlos, trotz der Belastungen!

Da ist zunächst die Aussage des Zeugen K. Rosin sprach mit K. in einer Gastwirtschaft über den Fall. Wörtlich hat sich Rosin dem Zeugen gegenüber geäußert: „Ich weiß nicht, wer mich geschlagen hat!“ Zuerst wollte Rosin überhaupt nicht mit dem Zeugen über diesen Fall gesprochen haben. Auf Vorhalt gab er es zu, betonte aber, die Neugierung in dieser Form habe er nicht gemacht. Er gibt selber zu, die Angeklagten kaum gekannt zu haben. Heute stellt er sich hin und belastet alle aufs schwerste. Aber auch die Zeugin Dittscher kann nicht viel von dem Vorfall gesehen haben. Sie bemühte sich, zur nächsten Telefonzelle zu laufen, um das Überfallkommando zu alarmieren.

Über 30 Mann standen um Rosin herum, bildeten ein undurchsichtiges Knäuel, und ausgerechnet diese drei, die sie sonst gar nicht weiter kennt, will sie als Schläger erkannt haben. Rechnen wir noch hinzu, daß sie mit dem Angeklagten Johannes K. ein kleines Intermezzo hatte, den sie einen „alten Esel“ nannte und von dem sie einen Knuff erhalten haben will, so kommt man zu dem Ergebnis, daß Fräulein Dittscher so viel mit sich selbst zu tun gehabt haben wird, daß sie auf Einzelheiten kaum Obacht gegeben haben kann.

Und Frau Dittscher? Sie stand viel zu weit ab. Sie kann unmöglich über den Menschenauflauf hinweggucken. Sie ist ferner persönlich für Rosin eingestellt, ihre Aussage kann aus allen diesen Gründen nicht voll und ganz gewertet werden.

Gegen diese Zeugen treten aber eine ganze Reihe Entlastungszeugen auf. Wichtig ist vornehmlich die Aussage

Das Lübecker Bild



Heiweg

Photo: S. Martens

Verlängerung des Soldatenweges, der Abzweigung von der Brandenburger Landstraße

der Zeugin Mehljen. Sie stand ganz in der Nähe. Sie kennt sämtliche Angeklagte. Sie mischte sich selbst in die Haverie hinein, um die Gemüter zu besänftigen und dem Streit ein Ende zu bereiten und sie sagte klar und deutlich aus: „Die Angeklagten waren nicht dabei, ich hätte sie sonst gesehen!“

Sie ist nicht die einzige! Auch der Zeuge S. beidert dasselbe: „Erich S. und August G. standen ganz in meiner Nähe. Keine zehn Schritte von mir stand B. Sie können sich also gar nicht beteiligt haben“. Diese Entlastung wird noch weiter gestützt durch Aussagen einiger Eltern der Angeklagten.

Das Ergebnis ist also: Rosin wurde verprügelt; aber nicht von den Angeklagten!

Auch hier wird die Staatsanwaltschaft ihren Antrag auf Landfriedensbruch fallen lassen müssen. Es mag eine Menschenansammlung vorgekommen sein, aber für diese ist keiner der Angeklagten verantwortlich.

Die Nachwehen!

Noch jundenlang herrschte Anregung in Marli. Das Überfallkommando zerstreute die Massen, die sich angehäuft hatten. Hierbei fügte sich der Angeklagte Ernst R. nicht schnell genug den polizeilichen Anordnungen. Er verfuhr mit den Beamten in solcher Situation nicht auf lange Verhandlungen einlassen können. Er soll dabei Widerstand geleistet haben. Der Angeklagte ist sich dessen durchaus nicht bewußt. Er wäre bereit gewesen, mit zur Wache zu gehen. Die Beamten, die ihn listierten hätten ihn auch gar nicht derb angefaßt. Er wäre auch sofort wieder freigelassen worden. Der Vorfall wird noch am Freitag geklärt werden.

Zum Schluß bemühte sich Herr Wulff noch kramphast, sich lächerlich zu machen. Der Angeklagte P. habe auf seinem Grundstück spioniert. Hätte die Kinder darüber ausgeforcht, Skizzen und Pläne über das Haus ausgearbeitet und ähnliches dummes Zeug.

Die Nazis glauben tatsächlich: man hat nichts anderes zu tun, als sich mit ihren ehrenwerten Persönlichkeiten zu beschäftigen.

Das Gericht beendete die Beweisaufnahme um 9 Uhr. Weiterverhandlung Freitag 4 Uhr.

*

Vor dem Gerichtsgebäude hatten sich am Schluß starke Trupps SA. und SS-Leute eingefunden. Sie bewiesen ihren Helldemut damit, daß sie einige Reichsbannerleute anpöbelten, nachgingen, wie die Blödsinnigen sich benahmen und Tierstimmen nachäfften. Das sind Ihre „Übermenschen, Herr Wulff!“

March! Falken voran!

Wimpelweibe der Kinderfreunde auf Marli

Durch unermüdete Arbeit der Marlier Parteigenossinnen war es uns gelungen, vor sechs Wochen eine Gruppe der Kinderfreunde ins Leben zu rufen. Am letzten Sonntag zeigte sich der Erfolg. Aus einer Gruppe waren bereits drei geworden und diese begingen am Sonntag nachmittag das Fest ihrer Wimpelweibe. Vor dem Gemeinschaftshaus der Siedlung Brandenbaum marschierten die Falken auf; Genosse Spethmann hielt die Ansprache. Er ging auf die Kinderfreundebewegung ein und mit dem Wahlspruch: „Die höchste Pflicht der Falken sei Ordnung und Disziplin zu halten, um gute Streiter im Dienste des Sozialismus zu werden“ übergab er den Gruppen die gestifteten Wimpel, welche künftig als Zeichen der Solidarität auf Wanderungen und Festen voranwehen sollen. Mit dem gemeinsamen Gesang der Internationale wurde die Feier beendet. Es folgte ein Ammarsch durch die Straßen der Siedlung und durch

Heute

- 2. Distrikt. 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Gen. Wofradt spricht.
- 14. Distrikt. 20 Uhr Versammlung der tätigen Genossen bei Ruhe.

Marli. Trotz des ungemütlichen Wetters war es eine stattliche Zahl der Falken, voran mit ihrem erstmalig in die Öffentlichkeit tretenden Spielmannschor. Am Abend stand dann als Abschluß im Gemeinschaftshaus ein gut gelungener Elternabend statt. Leider konnten nur die Eltern einer Gruppe teilnehmen, da es die räumlichen Verhältnisse nicht anders erlaubten. Möge dieser Tag dazu beigetragen haben, die Reihen der Falken zu stärken, daher an alle Eltern der Ruf: schickt eure Kinder zu den Kinderfreunden! H. Bo.

Defen nachsehen lassen! Die Lübecker Brandkasse schreibt uns: Mit dem Einsetzen der Heizperiode mehren sich wieder die Ofenerplosionen. Wenn auch die meisten Fälle sich auf den Sachschaden beschränken und sich nur finanziell schädigend auswirken, besteht doch auch Gefahr für die Wohnungsinassen; die Statistik weiß von teils schweren Körperverletzungen zu berichten, die die bei einer Ofenerplosion gerade im Zimmer anwesenden Personen durch die umherfliegenden Kachelstücke erlitten. Es liegt im allgemeinen Interesse, die Ofenerplosionen nach Möglichkeit zu unterbinden; vielfach sind diese lediglich durch unachtsame Bedienung und vernachlässigte Instandhaltung des Ofens verursacht. Man lasse den Ofen vor Beginn oder nach Beendigung der Heizperiode durch einen Fachmann nachsehen und reinigen; vor dem täglichen Anheizen reinige man Feuerloch und Aschenraum, nach dem Anheizen lasse man die Aschenraumtür offen, bis das Brennmaterial durchgebrannt ist; bei Kachelöfen verwende man Koks und Braunkohlenbriketts, für transportable Kachelöfen Briketts; beim Rauchen des Ofens rufe man den Fachmann.

„Gulaschkanonen“ in Front

Wer macht's nach?

Gulaschkanonen. Das Wort weckt alles andere als angenehme Erinnerungen.

Man denkt an lieblose Massenabpeisungen, die wir während der Kriegsjahre genüßig kennen gelernt haben und möchten davon gern verschont bleiben.

Und man bleibt auch davon verschont. Jedenfalls was diese Berliner „Gulaschkanonen“ anbelangt, für die ein gewisser Erich Treichel verantwortlich zeichnet.

Diese Gulaschkanonen, müßt du wissen, sind Restaurants. Insgesamt sechs Lokale. Lokale mit hellen, freundlichen Räumen, mit weißgeputzten Tischen. Auf jedem steht eine Karaffe mit Wasser.

Die Räume haben nichts Liebloses, nicht unappetitliches, nichts abstoßendes an sich, wie man das bei öffentlichen Speisehäusern, bei städtischen Massenküchen mehr oder weniger findet.

In diesen „Gulaschkanonen“ fühlt man sich als Gast, nicht als Almosenempfänger, hier wird man bedient und nicht abgefittert.

Für sage und schreibe achtzehn Pfennige bekommt man Königsberger Klops mit Kartoffeln. Wer neun Pfennige mehr in der Tasche hat, kann sich sogar Beefsteak mit Kartoffeln kommen lassen. Kartoffeln erhält man im übrigen so lange serviert, bis man satt ist. Keiner der Gäste hat es nötig, hungriig aus der Tür zu gehen.

Treichels „Gulaschkanonen“ werden überlaufen. Die Räume sind den ganzen Tag über vollbesetzt. Hier trifft sich der Arbeitslose ohne Kragen, der kleine Ladeninhaber, Frauen, junge und alte. Hier sitzen ärmlich, zerklüftet angezogene neben gut gekleideten Menschen. Der Hunger macht alles gleich. Standesunterschiede verschwinden beim Magenknurren.

Täglich werden ungefähr 7000 Portionen verabreicht. Nur durch eine haarsträubende Kalkulation, durch rationelle Apparate ist es möglich, für 18 Pfennig einen Menschen satt zu machen. Der Verdienst pro Portion ist ein Pfennig, was nebenbei bemerkt immer noch ein ganz netter Verdienst ist.

Treichels „Gulaschkanonen“ garantieren jedenfalls jedem sein tägliches Mittagessen. Von schönen Reden, von Notverordnungen ist noch keine Rede geworden. Hier hat man das Uebel bei der Wurzel gepackt. Hier zwingt man die Not auf die Knie. Wer macht's nach? Luha.

Die Polizei berichtet

Gefährter Dieb. Ein 35jähriger Arbeiter aus Altona, der in einer hiesigen Herberge einem herausragenden Wunderschloß die Papiere und 30 RM gestohlen hatte, konnte in Bad Odessee ermittelt und festgenommen werden. Von dem gestohlenen Gelde waren aber nur noch 6 RM in seinem Besitz. — Weiter wurde festgenommen ein Fischer aus Osterum, der in Krumbach seinem Mitarbeiter einen Anzug gestohlen hatte. — Ein von der Staatsanwaltschaft Göttingen wegen Unterschlagung festschuldig verkurter 34jähriger Schlosser aus Eidel wurde hier ermittelt und ebenfalls festgenommen.

Freiveranstaltungen in der Scala. Die Direktion, Künstlerchor und Musiker der „Scala“, Fünfschäufen, haben sich bereit erklärt, für Erwerbslose und Sozialrentner einige Vorstellungen zu geben. Die erste Vorstellung findet am Freitag, dem 6. November, nachmittags 4 Uhr statt. Eintrittskarten zum Preise von 30 Pfennig, wofür Kaffee und Kuchen verabfolgt wird, sind zu haben für Erwerbslose bei Hutjehle, Wabnitzstraße 9, für Sozialrentner bei Frieda Lewis, Büro der Sozialrentner.

Die Vorstände der Gewerkschaften werden noch einmal auf die Vollversammlung am Mittwoch erinnert und unter Hinweis auf den Vortrag um rechtzeitiges Erscheinen gebeten.

Ortsausflug für Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, dem 5. November, abends 8.15 Uhr, spricht Dr. Hansen in der Aula des Bogensbaus über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“. Danach Vorführung eines Filmes „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“. Wir erlöchen unsere Mitarbeiter, diesen Vortrag zu besuchen. Anwesenheitsbeitrag 20 Pf.

Überca-Schau. Der Kaninchenzuchtverein für Lübeck und Umgebung von 1895 hält, wie immer, auch in diesem Jahre seine große 38. „Überca-Schau“, verbunden mit Pelzmodenschau, am 7. und 8. November in der 700-Jahr-Halle ab. Die Schau ist an beiden Tagen von 9-20 Uhr geöffnet.

Bunter Abend

Die gesamten A-Gruppen veranstalteten am Sonnabend, dem 31. Oktober, im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses einen bunten Abend. Und wirklich, es konnte gar nicht bunt genug werden. Genosse Weiss eröffnete den Abend mit einer Ansprache, in der er betonte, daß der Pessimismus, mit dem man vor einem Jahr den A-Gruppen gegenüberstand, unberechtigt gewesen sei. Die Mitglieder der A-Gruppen hätten gehalten, was sie gelobten: alles für die Partei einzusetzen. Am nun auch einmal vergnügt zu sein, haben wir uns alle zusammengefunden und jeder trägt sein Teil zur Unterhaltung bei. Genosse Seidmann warnte mit seinen „Märchen“ auf. Herzlichen Dank dafür. Rudi Lope war auch wieder in Form. Was mag uns wohl alles blähen im Dritten Reich! Coolte Bäume gibt es gar nicht. Ludwig war eine öffentliche Nazi-Versammlung mit „schöner“ freier Ansprache. Auch die Langzeitigen kamen auf ihre Kosten und alle waren bis zum Schluß in bester Stimmung. Runder Leiter wird wohl fest sagen, „was hat Beer nicht bei“. Aber wir hatten kein Bier und waren trotzdem vergnügt; denn wir hatten Kuchen, den uns lebenswunderschön die Genossenschaftsküche in allschönster Gestecke geküsst hatte. Wir danken ihr recht herzlich. Und sollten wir wieder einmal bei „Kaffe“ sein, dann laden wir alle die ein, die unserer A-Gruppe wohlwollend gegenüberstehen. Der Löwe man up. M. S.

Der Bundesvorstand des AZEB zur Tagesfrage

Am 31. Oktober hielt der Vorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in der Bundesschule zu Leipzig eine bedeutende Tagung ab. Die Berichte handten im Zeichen der Auswirkung der letzten wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen gegenwärtig die Bundesvereine sehr zu leiden haben. Verminderte Mitgliedszahlen und ausfallende Eintrittsgelder schmälern die Kameradschaften der Vereine. Aus diesem Grunde sind notwendige Entscheidungen der Hallen- und Bäderpreise seitens der öffentlichen Körperschaften anzufordern. Auch der Vorschlag, durch den freiwilligen Arbeitsdienst für die Erwerbslosen Arbeitsbeschäftigung zu schaffen, konnte keine Zustimmung erfahren. Dagegen sollen die durch die öffentlichen Stellen zur Verfügung gestellten Mittel für den Arbeitsdienst zum Nutzen der Arbeitsbeschäftigung nicht anzuwenden werden. Einzelfall war die teilweise fehlgeschlagene Initiative, daß der Bund im Jahre 1931 von der letzten wirtschaftlichen Verhältnisse jenseit im

Verlieren und Wiederfinden

Im Hauptfundbüro der Reichsbahn - 20 000 Paar Handschuhe warten auf Abholung

Zum Trost für alle Eisenbahnfahrer, die bei der Ankunft am Reiseziel Schirm und Hut oder sonst irgendeinen Ausstattungsgegenstand vergaßen, ist Deutschland mit einem Netz von Fundbüros umspannt. Wir besuchten in diesen Tagen eines der größten im Schließigen Bahnhof in Berlin, das für drei Direktionsbezirke, für Berlin, Stettin und die Reichsbahndirektion Ost die eingegangenen Fundgegenstände verwaltet.

Das Magazin glich einem Musterlager . . .

Hier laufen jeden Tag Hunderte von gefundenen Gegenständen von den Fundstellen der großen und kleinen Bahnhöfe ein. Sie tragen alle einen Zettel, eine Erkennungs-marke, auf der Fundort und Zeit genau vermerkt sind. Sie werden hier außerdem noch einmal nummeriert, sortiert und in großen Regalen untergebracht. Ihre Verlierer haben drei Monate Zeit, sie abzuholen. Wir gingen durch große Gewölbe, die buchstäblich bis an die Decke mit Fundgut angefüllt waren. Und es mag wohl keine Gegenstände, den Menschen mit sich führen, auf der ganzen Welt geben, der nicht wenigstens einen Vertreter hierher entsandt hätte. Das Magazin glich einem Musterlager, deren Bestand an Hüten, z. B. ein Hutgeschäft konkurrenzunfähig gemacht haben würde. Vom elegantesten Vor-jalino bis zum einfachsten Stepphütchen hatten sich alle Gattungen menschlicher Kopfbedeckung eingefunden — Tausende von Hüten, in deren Mitte sich zwei Stahlhelme sehr einsam fühlten, bedeckten die Regale. Ihre Zahl wurde von den Handschuhen gewaltig übertraffen. Mit ihrer Hilfe, es waren gegen 20 000 Paar, hätte man die erwachsene Bevölkerung einer Mittelstadt bequem ausrüsten können. Nach den Handschuhen kommen Regenschirme und Spazierstöcke. Gegen andertausend werden augenblicklich in dem Fundbüro aufbewahrt. An langen, quer den Raum durchlaufenden Stangen hängen Hunderte von Mänteln — Lobenmäntel, Trench-Coats, gute und geringe Damenmäntel. Ferner sah man Banner und Wimpel in einer Ecke neben den Reihen der Koffer, deren Zahl im Verhältnis zu Schirmen und Hüten jedoch nur gering war. Akten-mappen und Handtaschen, die meisten mit Gelbflecht, übertrafen sie bei weitem, und ein einziger Blick in den Fahrrad-feller genügte, um festzustellen, daß man hier einen mittelgroßen Radfahrerverein vollständig mit Rädern versorgen konnte. Zahlreiche Regale beherbergten die verschiedensten kleinen Dinge des täglichen Gebrauchs: Bücher und Fahrradlaternen, Rasierpinsel und Tabakbeutel, auch anderes in Menge. Auf das Konto ver-gesslicher Berliner kamen die Rucksäcke und Wochenendausrüstungen, ebenso die Spaten und Hacken der Laubkolonisten, die Badetücher der Wannseefahrer. Sogar ein großer, weißer Teddy-bär blühte traurig aus dem obersten Fach eines Regals.

Konjunktur der Ehrlichkeit

Währenddessen berichtete der Beamte, der uns nicht ohne Stolz durch sein Reich führte, über seine Not mit dem herr-

lichen Gut. Die Menschen verlieren heutzutage mehr als in früheren Zeiten, sie seien nervöser und leichtfertiger geworden. Die Bahn aber trägt seit langem dieser Tatsache Rechnung. Sobald auch nur der kleinste Inhaltspunkt über die Person des Verlierers gegeben ist, benachrichtigt sie ihn und hält ihn auch sonst über ihre Nachforschungen auf dem laufenden.

Es muß allerdings gesagt werden, daß nicht alle Verlierer das Fundbüro getrostet verlassen, denn etwa 30 Prozent aller Fundgegenstände werden nicht abgeliefert, trotzdem die Ehrlichkeit in den letzten Jahren zugenommen hat, gegenüber den ersten Nachkriegsjahren, wo sie sehr niedrig im Kurs stand. Von den restlichen 70 Prozent wird die Hälfte abgeholt. Der andere Teil kommt zur Versteigerung. Kleinhändler und Trödlere aus der näheren Umgebung des Schließigen Bahnhofs sind die künftigen Besitzer und Bieter. Der Erlös der Versteigerung wird nach einiger Zeit den Verlierern sichergestellt, ebenso die persönlichen Papiere, die den versteigerten Sachen beiliegen. Sie lagern noch drei Jahre in großen Kisten, ehe sie vernichtet werden.

Aus der täglichen Praxis

Ein ewiges Kommen und Gehen herrscht in den Räumen. Am Tage erscheinen viele Hunderte mit fragenden Gesichtern. Manchmal stehen sie bis auf die Straße hinaus. Tagtäglich laufen Verlustanzeigen aus allen Teilen Deutschlands ein. Unter den Besuchern am Tage unserer Reportage war ein Student, den seinen Hut in der Stadtbahn vergessen hatte. Der junge Mann wurde zu einem großen Stapel geführt und erlebte vor dieser riesigen Menge. Aber nach längerem Suchen entdeckte er schließlich doch den seinen. Eine kleine Puhmacherin fragte zaghaft nach einem verlorenen Modelkopi. Als sie ihn unterseht in einem Regal wieder sah, schlug sie gerührt in die Hände. Eine ältere Arbeiterfrau holte strahlend einen weißlackierten Kinderwagen ab. Andere Besucher konnten aus dem großen, gesicherten Trelo, in dem Hunderte von Uhren, Schmuckstücken und schönen wertvollen Ferngläsern lagen, ihre verlorenen Besitztümer wieder erhalten. Und noch einen anderen Fall erlebten wir: Ein armer Teufel, abgerissen, mit einem von Wind und Wetter ausgelagerten Gesicht, kam von der Walze, hatte sein Bündel im Handgepäck abgegeben. Er kam, ohne einen Pfennig zum Einkäufen in der Tasche und mit geringer Hoffnung. Aber die Reichsbahn war diesmal großzügig, sie schenkte ihm die Aufbewahrungskosten. „Es ist ja nur gebrauchte Wäsche drin“, meinte der Beamte, „wenn wir sie auch versteigern wollten, niemand würde darauf bieten“. Aber auch sonst wird bedürftigen Verlierern die Gebühr, die nach dem Werte der Sachen abgestuft ist, ganz oder teilweise erlassen.

4000 Fundgegenstände ist der Monatsdurchschnitt des Fundbüros. Verlieren und Wiederfinden. Freude in allen Schattierungen. Gefährter Strahlen auf, während auf andere Verlust und vergebliche Bemühung ihre Schatten legen.

Milch ist keine Sahne — und einfach gebrannte ungemälzte Gerste ist kein Malzkaffee. Und irgendein Malzkaffee ist noch lange kein Kathreiner! Bedenken Sie — der Gehalt macht's!

Bereits als auch im Mitgliederbestand einen guten Zuwachs hatte.

Zur politischen Lage wurde berichtet, daß die entscheidenden Rechtsfälle mit Oppositionsvereinen zugunsten des Bundes entschieden sind. Gleichfalls wurde erreicht, daß Bundesmitglieder bei unbeabsichtigten Vorstößen gegen die Notverordnung vom März ds. Js. ohne Strafe blieben. Gegenüber der entsetzenden Naziterrorwelle, besonders aber durch die Vorkommnisse in Braunschweig bedingt, fand nachstehende Entschließung einstimmige Annahme:

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes weist alle Bundesmitglieder auf die außerordentlich ernste Situation hin, in der sich die Arbeiterschaft gegenwärtig befindet und die in den Überfällen auf Vereinseinrichtungen und auf Bundesgenossen, besonders aber in dem Verhalten der Nationalsozialisten in Braunschweig erneut in Erscheinung trat. Der Bundesvorstand erneuert und unterstreicht seinen Aufruf vom Oktober 1930 und den Beschluß der Kreisvertretertagung vom Januar 1931 und erwartet von allen Bundesgenossen aktive Teilnahme an den uns aufgezwungenen Abwehrkämpfen. Besonders aber weist der Bundesvorstand darauf hin, daß Einheit und Geschlossenheit die erste Voraussetzung für die Abwehrbewegung sein muß und daß sich deshalb unsere Bundesgenossen nur an solchen Abwehrorganisationen beteiligen, die von der Partei und den Gewerkschaften gemeinsam aufgerufen sind.

Der Bericht über den Stand des Arbeiterturnverlages zeigt, daß sich der Verlag den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt

hat. Einen vom letzten Bundestag gefaßten Beschluß folgend, wird ab 1. Januar 1932 eine Bundesfußballzeitung herausgegeben, die der besonderen Regelung der Fußballsparte dienlich sein soll.

Die Bundesschule erfreut sich eines recht regen Lebens. Die Meldungen zu den Lehrgängen sind sehr zahlreich. Ebenso die Nachfragen nach den von der Bundesschule im eigenen Betrieb angefertigten Filmen, wodurch die Bildungsarbeit des Bundes stark unterstützt wird.

Ein kurzer Rückblick auf das zweite Arbeiterolympia in Wien und auf die Arbeiten der sozialistischen Arbeiter-Sportinternationalen, beschlossen die außerordentlich anregend verlaufende Tagung.

Konzert im Gewerkschaftshaus

Am Freitag findet das dritte vollständige Konzert des Städtischen Orchesters im Gewerkschaftshaus statt. Dieses Konzert leitet Herr Kapellmeister Leschetizky, während Fräulein Sylvia Salmann als Solistin mitwirkt. Sie wird die Arie der Agathe aus „Der Freischütz“ sowie Arien aus den Opern „Butterfly“ und „Tosca“ singen. Die Lannhäuser-Ouvertüre, Fantasia aus der Oper „Aida“ von Verdi, die Rhapsodie Nr. 1 von Liszt, „Dorfschwalben“ von Strauß, zwei alte Armeemärsche usw. werden das Programm weiter ausfüllen.

Betriebsräte, -obleute usw.!

Die für Mittwoch, den 4. November, in Aussicht genommene Fortsetzung des Vortrages Zeller: „Organismus der Nationalisierung“ muß wegen der Vorstandskonferenz des AZEB, die aus Rücksicht auf den Referenten an diesem Tage abgehalten werden muß, leider verschoben werden. Unter Rücksichtnahme auf mehrere Umstände mußte der Freitag gewählt werden.

Revolutionsfeier

Sonntag, den 8. November, 20 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses

Mitwirkende Proletarischer Sprechchor / Chorverein (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes)

Ansprache Genosse DR. LEBER

Eintritt 20 Pfg. Erwerbslose 10 Pfg.

Sozialdemokratische Partei (A-Gruppen)

Rund um den Erdball

Monsieur Jean spricht Deutsch

Von Otto Zarek

Der Ober gefiel mir. Er servierte mit unnachahmlicher Vornehmheit, aber wenn man ihn ansprach, antwortete er laut, lebhaft, unbekümmert. Er sagte seine Ansicht und drückte sie klar und bestimmt aus — seine Ansicht über die Qualität des Bordeaux und über Briand, über den Fremdenverkehr und die Aussichten einer Heirat des Marquis, dessen Bananenstauben in diesem Jahre Früchte tragen würden. Seine Stimme sang ein gewähltes Französisch, doch schien mir seine Stimme etwas zu tief und zu voll; die Pariser sprechen schwebender. Sicher stammte er aus dem Süden, aber vermied peinlich die etwas saloppen Wendungen des provenzalischen Dialektes. Als ich einmal, von Esterel abbiegend, nach St. Paul hinauffuhr, sah ich Monsieur Jean vor einer alten Mühle sitzen, die halbverfallen, aber noch in Betrieb war; er rauchte Pfeife und sah in die Luft; sicherlich war er hier zu Hause. Die Provenzalen, sagte ich mir, sind nicht die Marquis. Die Landschaft macht Melancholiker, also Unglückliche und Poeten. Dieser Monsieur Jean ist einer von ihnen . . .

Wenn Jean die Amerikanerinnen des Hotels bediente, mischte sich seinen Worten ein feiner Strahl Sarkasmus bei. Er sprach natürlich ein hervorragendes Englisch, aber obwohl er Auskünfte über banalste Dinge gab, glaubte man, er werfe ihnen Aphorismen von Wilde an den Kopf. Deutsch konnte er nicht. Warum auch — in diesem Hotel war ich seit Jahren der erste deutsche Gast.

Aber eines Tages griff mich doch ein Kollege auf, ein Mann aus Dresden, der zufällig vorbeikam und sich ein Dinner servieren ließ. Man setzte ihn zu mir an den Tisch, weil er ein Landsmann war. Der Landsmann reiste in Reklame für die deutsche Sprache. Er sprach etwas laut und zornig und stemmte die Ellenbogen auf die Tischplatte, mit dem Fischmesser in der Luft herumfuchtelnd, als wollte er damit Briand — von dem er unaufrichtig sprach — umbringen. Als Monsieur Jean ihm das Filet servierte, sagte der Mann aus Dresden gerade: „Und Briand ist der Ärgste! Alles Falle. Er will uns blipieren. Briand ist ein Schuft!“

Jean trug ruhig das Filet auf, stellte das Tablett ab, kehrte zurück, sah den Mann lächelnd an und — sagte auf deutsch: „O, wie Sie irren, mein Herr!“ Dann ging er an den Tisch der Amerikanerinnen. Ans servierte er nicht mehr weiter. Ein Piccolo brachte das Dessert . . .

Abends, auf der Dorfstraße, lief mir Jean in den Weg. Er schien betreten zu sein, wollte mir ausweichen. „Ich danke Ihnen“, — damit trat ich auf ihn zu, — „das war ein guter Einfall. Der Mann hat was zum Nachdenken. Aber hören Sie mal, Monsieur Jean — Sie sprechen ja Deutsch? Mit schwäbischem Anflug, wie ich glaube?“

Jean errötete wie ein ertappter Dieb. Was war los mit ihm? Schämte er sich, Deutsch zu können? War er gar deutscher Abstammung, und fürchtete er nun für seine Stellung? Er schwieg. Plötzlich zog er mich in eine Bar, bestellte zwei Cocktails und — beichtete. Ja, er habe in Deutschland studiert — er sei sogar Deutscher; er wolle es zugeben — wemgleich er Schweizer sei, bei Basel geboren, dort, wo die Grenze verfließt. Aber seit zehn Jahren habe er nicht mehr Deutsch gesprochen. „Wie lange sind Sie denn schon in diesem Berufe?“ fragte ich ihn. — „Zehn Jahre“, gab er zu. — „Und vorher?“ — „Ich war . . . Redakteur“, sagte er endlich. Auf einmal holte er seinen Pass hervor, das graubraune Dokument, in dem die Daten des Lebens verzeichnet sind. Jean war Doktor der Philosophie. Jean war Redakteur gewesen, ja, Redakteur einer philosophischen Zeitschrift. Jean hatte Frau und Kind; aber die Metaphysik ernährte sie nicht. Vor zehn Jahren, als die Vermögen zerfielen, quittierte Jean den Dienst . . . er „hängte die Uniform an den Nagel“, wie man so reichthin sagt, aber es war die schmutzige Uniform, welche die Garde der weltabgewandten Menschen trägt. Nun trug er den Frack, und er trug ihn gut. Die Vergangenheit war zugeschüttet. Er las nie mehr Enzyklopädisten, über die er gearbeitet hatte. Er las überhaupt nichts mehr. Er sprach nicht mehr die Sprache, in der er des Geistes teilhaftig geworden war. Er sprach nur noch die Sprache des Dienstes. „Zur Vergangenheit gibt es immer eine Brücke“, beschloß Jean, „das ist die Gefahr — es kostet zu viel Kraft, sie nicht zu überschreiten. Darum meide ich schon die Straße, die nach ihr führt . . .“

Er schwieg. Plötzlich fing er an, französische Verse zu sprechen. Es waren, glaube ich, Gesänge des Frederic Mistral, ich hörte ergriffen zu. Wir tranken noch die halbe Nacht hindurch. Nie wieder habe ich Jean ein deutsches Wort sprechen hören . . .



Ein seltenes Ereignis

Auf einer großen amerikanischen Farm trat kürzlich der seltene Fall ein, daß eine Kuh Drillinge bekam. Wie man sieht, haben die Kleinen und ihre stolze Mama den Weg ins Leben gut überstanden.



Mit dem Motorrad durch Indien

— diese hervorragende sportliche Leistung über 22 000 Kilometer hat die Motorradfahrerin Hanni Köhler mit ihrem Begleiter Mag Khykta durchgeführt. Sie sind nun wieder in der Heimat angekommen und werden hier von ihren Freunden begeistert begrüßt.

100 000 RM. unterschlagen

Vor dem Schöffengericht Berlin-Charlottenburg begann am Montag der auf mehrere Wochen berechnete Prozeß gegen den Regierungsrat a. D. Damm, den früheren Direktor des Verbandes deutscher Feuerversicherungsanstalten. Die Anklage lautet auf Untreue und Unterschlagung von etwa 100 000 Mark. Die zur Verhandlung stehenden Vorgänge liegen bereits fünf Jahre zurück.

Ein Hohn auf die Not

In der Nähe von Gelsenkirchen wurden auf Veranlassung der Kriminalpolizei des Präsidialbezirks Recklinghausen für etwa 100 000 Mark Schmuggelgut (Zigarren, Zigaretten, Tabak, Kaffee, Tee, Schokolade usw.) verbrannt. Der Bevölkerung des Ruhrgebietes bemächtigte sich wegen dieses unwirtschaftlichen und unsozialen Vorgehens große Erregung. Die Polizei verweist indes auf die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften, an die sie sich gebunden fühlt, um deren Abänderung sie aber bemüht ist.

Das Totenmahl

Wegen schwerer wirtschaftlicher Sorgen hat sich in dem Siebenbürger Städtchen Lugosch ein 35jähriger Bäckermeister erhängt. Mit fast unglaublicher Kaltblütigkeit und Todesverachtung hat sich der Bäcker auf den Selbstmord vorbereitet. Kurz vor seiner Todesstunde übergab er dem Dorfwirt zwei am Vorabend beim Preislegen gewonnene Gänse mit dem Auftrage, einen tadellosen Gullasch zu bereiten und Wein kalt zu stellen, da er seine besten Freunde zu einem gemütlichen und fidelen Nachessen bestellt habe. Abends fanden sich die Geladenen ein, und der Schmaus wurde aufgetragen. Als der Bäckermeister zur verabredeten Stunde nicht erschien, schickte man nach seiner Wohnung, um ihn rufen zu lassen. Atemlos kam der Bote zurück und überbrachte die Nachricht von dem Selbstmorde. Bei dem Toten fand man einen langen Abschiedsbrief, in dem die Freunde gebeten wurden, sein Ende nicht allzu tragisch zu nehmen, sondern sich das eigens für sie bestellte Totenmahl recht gut schmecken zu lassen.



Europa-Rekord Wittenbergs

Der Berliner Schwimmer Karl Wittenberg stellte bei einem Schwimmfest in Magdeburg eine neue hervorragende Leistung auf: er konnte den bisherigen Rekord im 200-Meter-Brustschwimmen um volle 1,7 Sekunden auf 2 : 46,2 Minuten verbessern.

Matuschka und sein Kind

Im Wiener Untersuchungsgefängnis erhielt der Eisenbahnattentäter Matuschka in Anwesenheit des Untersuchungsrichters den Besuch seiner Frau. Matuschka flehte sie um Verzeihung an. In erregten Worten beklagte er ihr und seines Kindes Schicksal. Insbesondere bat er seine Frau, alles daran zu setzen, daß das Kind einen anderen Namen tragen dürfe.

Drama des Glücks

In einem Vorort von Paris töteten vier Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren ihren Vater, einen Kohlenarbeiter, der — wie häufig — betrunken nach Hause gekommen und seine Familie wieder mißhandelte. Die Kinder schlugen mit Gläsern auf ihren Vater ein. Dabei drang ihm ein Splitter in den Hals und verletzte ihn tödlich.

Trauer und Freue

In Nagy Haniha (Ungarn) versuchte ein junges Mädchen sich aus Gram über den Tod des jüngst verstorbenen österreichischen Dichters Arthur Schnitzler zu vergiften. Das junge Mädchen, das gerettet werden konnte, aber schwer krank darniederliegt, war dem Dichter freundschaftlich verbunden gewesen.

Feuer in der Irrenanstalt

Neuyork, 3. November (Radio)

In der Nähe von Penetwang (Ontario) brannte der Seitenflügel einer Anstalt für Geistesranke nieder. Die Insassen wehrten sich verzweifelt gegen alle Rettungsversuche. Fünf Geistesranke verbrannten bei lebendigem Leibe.



Sport auf Briefmarken

Anlässlich der in nächster Zeit stattfindenden „Balkanade“ — einer großen sportlichen Veranstaltung in Sofia nach dem Muster der Olympiade — bringt die bulgarische Postverwaltung Briefmarken heraus, auf denen verschiedene Sportarten abgebildet sind.

Das neue Buch

Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die Willenwever Buchhandlung Lübeck, Johannisstraße 46 zu haben.

„Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!“ Praktischer Wegweiser für Versammlungsleiter. Von E. Paquin. Preis: Bei Voreinführung des Betrages 1,90 RM., per Nachnahme bezogen 2,20 RM. Zu beziehen durch den Selbstverlag: Chefredakteur E. Paquin, Hofel (Höf.), Preußenstraße 1. Postfachkonto Essen 16953. Das Büchlein versucht einem Bedürfnis Rechnung zu tragen. Der Verfasser, früher politischer Redakteur im Reichstag, hat damit einen auf parlamentarischen Geistesgeheimnissen fußenden Leitfaden über die Kunst korrekter Versammlungsleitung herangezogen, der den Vereinen und Versammlungsvorstehenden, wie überhaupt allen Vorstandsmitgliedern von Organisationen ein wertvoller Ratgeber in dem zuweilen dornenreichen und verworrenen Gestrüpp versammlungstechnischer Schwierigkeiten sein kann.

Lebenserinnerungen von Ottilie Baader. Ein feiner Weg, mit einem neuen Vorwort von Marie Juchacz. Verlag J. N. W. Dies. (1,50 RM.) Es ist ein wertvolles Zeitbild, das uns die greiß. Vorkämpferin hinterlassen hat. Ihr bescheidener Sinn hätte ihr sonst garricht gestattet, von sich selbst zu sprechen, wenn sie sich nicht im Zusammenhang mit dem Werden ihrer Zeit gesehen hätte. Sie fühlte ihr Frauenschicksal als das der proletarischen ganzen Frauenschicht. Sie fühlte aber nicht nur mit den Arbeiterfrauen, sondern mit der Arbeiterklasse. Das Buch ist ein kleiner, geschichtlicher Auschnitt aus der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Wir können auch für die schwere Gegenwart daraus lernen.

Briefkasten

Et. Das Angestelltenverhältnis der Lübeck-Linie mit Ingenieur Schmadalla wird am 31. Dezember gelöst.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sekretariat Johannisstraße 49 ptz. Telefon 22443
Sprechstunden:
11-12 Uhr und 15-15 Uhr: Sonntags nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

- 17. Dikt. Donnerstag, den 5. November, 20 Uhr, bei Groth, Kornwischstraße. Genossin Lewis spricht.
- 19. Dikt. (Kühnig). Mittwoch, den 4. November, 20 Uhr, bei Dieckmann, Versammlung, 1. Vortrag des Gen. Kühnert über Genossenschaftswesen; 2. Verschiedenes.

Gruppe Holstentor-Nord. Arbeitsgemeinschaft am Donnerstag, 5. November, 20 Uhr, in der Sothenburg, Dregestraße.

Sozialistische Arbeiterjugend

- Spielmannsjugend:** Heute über im Gesellschaftshaus. Alle Genossen, die noch Zeit haben, im Spielmannsverein mitzukommen, kommen heute abend 8 Uhr zum Spiel. Instrumente mitbringen. Erscheinung im Pflicht.
- K. A. Post Post.** Mittwoch, den 4. November 20 Uhr Haus der Jugend zum Vortrag. Ausweis mitbringen.
- Gruppe Friedrichs Ebert.** Mittwoch 20 Uhr Haus der Jugend: Vortrag des Gen. Lehmann. Ausweis mitbringen. 5 St. für die Genossenschaft.
- Karl Marx.** Wir gehen Mittwoch zum Christentum. Es spricht Gen. Otto Lehmann. Ausweis nicht vergessen und die Mitgliedsbeiträge abgeben.
- Hertha Hoffmann.** Am Mittwoch, 4. November gem. Vortrag im Haus der Jugend. Ohne Ausweis kein Zutritt.
- Kühnig.** Karl Kühnig! Am Mittwoch, 4. November, haben wir 8 Uhr abend. Alle die ein Red haben, treffen 7 Uhr am Heim. Wir lesen nach 8 Uhr zum Vortrag.
- St. alle Studenten!** Mittwoch spricht Gen. O. Lehmann. Erscheinung alle. Ohne Ausweis kein Zutritt.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

- Sitz:** Haus der Jugend (Eingang Negeleer) Zimmer 11
Sitzungstage: 17-19 Uhr: Sonntags geschlossen
- Sitzung mit Hertha Hoffmann am Mittwoch, 4. November 17 Uhr im Haus der Jugend.** Alle Gruppen (Kiste Gellen, Jungfrauen) kommen!
- Jugendrat:** Sitzung am Freitag, 6. November, 16.30 Uhr, Haus der Jugend. Zimmer 11. - Alle Reden und Jungfrauen-Gruppe n. hängen je 2 Vertreter. Es darf keine Gruppe fehlen!
- Kiste Gellen:** Hat den Verkauf von Eintrittskarten zu unserem 8. Kinderfest am 17. November haben wir wichtige Kiste Gellen. Die Karten sind ab Donnerstag, 5. November, im Büro zu haben.
- Abend:** Erscheint! Am Donnerstag, dem 4. November, 8.30 Uhr: Neben im Gesellschaftshaus. Wir müssen zu unserm Fest noch ein Neues lernen. Alle kommen alle zum Fest!
- Gruppe Gede Jochen:** Mittwoch zum Singabend alle unbedingt erscheinen! Alle ab 17.30 Uhr. Am Donnerstag ist von Jochen Kosten ein Vortrag. Die Gruppe trifft in der Zeit von 8.30 bis 9.30 Uhr. Mitgliedsbücher, Kontrolle: sehr wichtig.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bund: Johannisstraße 49. Telefon: 22443
Sprechstunden: 11-12 Uhr und 15-15 Uhr

- Abend:** Erscheint! Am Mittwoch, dem 4. November, abends 8 Uhr: Neben im Gesellschaftshaus. Wir müssen zu unserm Fest noch ein Neues lernen. Alle kommen alle zum Fest!
- Gruppe Gede Jochen:** Mittwoch zum Singabend alle unbedingt erscheinen! Alle ab 17.30 Uhr. Am Donnerstag ist von Jochen Kosten ein Vortrag. Die Gruppe trifft in der Zeit von 8.30 bis 9.30 Uhr. Mitgliedsbücher, Kontrolle: sehr wichtig.

Freiwerftschafflicher Jugendrat

Abend: 17.30 Uhr im Gesellschaftshaus. Wir müssen zu unserm Fest noch ein Neues lernen. Alle kommen alle zum Fest!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

- Im Vertrag, dem 18. November,** veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverein seinen herkömmlichen Herbstabend im großen Saal des Gesellschaftshauses. Der Vorstand des Ortsauschusses ersucht die Gewerkschaftsmitglieder, die Veranstaltung nach Kräften zu unterstützen.
- Hertha Hoffmann:** Vortrag 8 Uhr haben alle Redenbeiträge und Mitgliedsbücher im Büro der Jugend mitbringen.
- Jugendrat:** Am Donnerstag, dem 4. November, abends 8.30 Uhr, im Gesellschaftshaus. Wir müssen zu unserm Fest noch ein Neues lernen. Alle kommen alle zum Fest!
- Kühnig:** Am Mittwoch, dem 4. November, abends 8.30 Uhr, im Gesellschaftshaus. Wir müssen zu unserm Fest noch ein Neues lernen. Alle kommen alle zum Fest!
- Jugendrat:** Am Donnerstag, dem 4. November, abends 8.30 Uhr, im Gesellschaftshaus. Wir müssen zu unserm Fest noch ein Neues lernen. Alle kommen alle zum Fest!



Deutsche Welle (1635).

- Deutsche Welle: Donnerstag, 5. November.**
- 9.00: Königsberg: Schluß: Aus dem Leben in Staat und Wirtschaft. Mit dem Mikrophon beim Oberpräsidenten.
- 10.10: Schluß: Bilder aus dem Zudrückenbau im Oberbrun.
- 15.00: Kinderstunde: Kunterbunt.
- 15.45: Frauenstunde: Geh. Reg.-Rat Dr. Ing. Albrecht: Wie spät ist beim beten: lachen und beleuchten unserer Wohnräume.
- 16.00: A. Kiemann: Vadaoatlicher Fachbericht.
- 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
- 17.30: Dr. Wilmann: Die Schweiz und das Winderheitenproblem.
- 18.00: Dr. Goch: Theater in Berlin und im Reich.
- 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene.
- 19.00: Gartenbau: Dr. Wilmann: Arbeiten im neuzeitlichen Obst- und Gemüsebau.
- 19.30: Dr. Wilmann: Die Betreuung der arbeitslosen Jugend.
- 19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
- 20.00: Unterhaltungsmusik des Berliner Konzert-Vereins.
- 20.30: Rundfunk auf Schallplatten. (Oktober)
- 21.00: Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10: Mikrolanolo. Oper. Text: Delyon. Musik: H. Huard. - Leonore - oder - Die eheliche Liebe. Text: Bouilly. Musik: Pierre Gaveaux.
- 22.30: Die letzte halbe Stunde vom Berliner Sechstagerrennen.
- 23.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
- anchl. Tanzmusik der Kapelle Otto Kernbach.

Deutsche Welle: Freitag, 6. November.

- 9.00: Schluß: Viel Spaß erzählt über ihre Erlebnisse.
- 10.10: Schluß: Das Wundergrab des Tut-ench-Amun. Bilder aus Ägypten.
- 15.00: Jnanischkenstunde: Grete Maria Warstein: Was wir lesen.
- 15.40: Jugendstunde: Die Quaiern. Aus R. Kiplings Dschungelbuch.
- 16.00: Oberlehrerin Dr. Silkegaard Weigebauer: Alkoholische Jugenderziehung, ein Problem der Willensbildung.
- 16.30: Palmyra: Nachmittagskonzert.
- 17.30: Prof. Dr. Wilmann: Sören musikalischer Formen.
- 18.00: Dr. Tändler: Das Unternehmertum in der Wirtschaft.
- 18.30: Baller i. R. D. Dr. Pallen: Zur Erinnerung an Seel.
- 19.00: Willensstärker Vortrag für Herde.
- 19.30: Die Welt des Arbeiters. Ing. Walsow, C. Lübbe, S. Drener: Soziale Umgestaltung.
- 19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
- 20.00: Weitere Stunde.
- 21.00: Simoni-Konzert. Solistin: Dufolina Giannini (Sopran). Philharmonisches Orchester Stuttgart.
- 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
- anchl. Stunde für die Winterhilfe: Simon Goldbergs (Violine) und Dr. V. Ernst Wolff (Klavier) spielen für die Berl. Winterhilfe. anchl. Konzert des Deutschen Orchesters der Notgemeinschaft Berlin.

Deutsche Welle: Sonnabend, 7. November.

- 9.30: Stunde der Unterhaltung mit Schallplattenmusik.
- 14.50: Kinderstunde: Das Weihnachtsgeheim für die Mutter.
- 15.30: Frauenstunde: Frieda Kadel: Der Wille zur Selbstbehauptung.
- 16.00: Prof. Dr. Weber: Wirtschaftsverflechtung und staatliche Besonderung.
- 16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
- 17.30: Dr. Kroner: Rheumatismus als Volkskrankheit.
- 18.00: Dr. Günther: Deutsch für Deutsche.
- 18.30: Prof. Dr. Wilmann: Die Denkformen des Menschen.
- 19.30: Enallid für Antänar.

Arbeiter-Sport

Tennis Rot. Abteilung des TSV. Lübeck. Am Mittwoch, dem 11. November, abends 8 Uhr, findet unsere Generalversammlung im Arbeiterportbeim statt. Anwesend sind: Ullrich v. 1886. Am Mittwoch, dem 4. November findet unsere Monatsversammlung beim Gen. M. Jales statt und bitten um zahlreiches Erscheinen. Unsere Lebungsbede finden jetzt am Dienstag und Donnerstag in der St. Jürgen-Schule (Eingang Kalandstraße) von 7 1/2 Uhr bis 9 1/2 Uhr statt.

Wichtig! Langzeit der Raufreunde! Wir tanzen am Dienstag, dem 3. November, abends 8 Uhr, in der Turnhalle der Dom-Mädchen-Mittelschule. Bringt Freunde zum tanzen mit.

Jugendfreunde! Mittwoch haben wir einen Vortrag vom Fr und anderen über die Zeit der Heule. Erscheinung bitte recht zahlreich. Auch die älteren Freunde sind herzlich eingeladen den.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. In unserer Mitgliederversammlung im Vereinslokal am Freitag, dem 6. November, hält Gen. Ehrenpohl einen Vortrag. Wir beginnen pünktlich 8 Uhr.

TSV. Seefeld-Dänischburg. Unsere Monatsversammlung findet am Mittwoch, dem 4. November, abends 8 Uhr, beim Genossen D. Wöhl statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht der Vorstand. Achtung! Unser Vereinspräsident ist jetzt der Genosse Hans Henjeler, Dänischburg, Tannenstraße 4. Alle diesbezüglichen Anfragen sind an denselben zu richten.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

Dampfer Riga, Kapitän H. Seefe, ist am 31. Oktober 14 Uhr von Rotterdam nach Lübeck abgegangen.

Dampfer Riga, Kapitän H. Seefe, passierte den Nord-Deviser-Kanal am 2. November morgens auf der Reife von Rotterdam nach Lübeck.

Angekommene Schiffe

2. November

Dr. D. H. D. Joren 11, Kapit. Bartel, von Stettin, 1 1/2 Tg. - Dan. M. Schwane, Kapit. Christensen, von Marital, 1 Tg. - Dan. M. Dur. Kapit. Weyer, von Stockholm, 1 1/2 Tg. - Dan. M. Incedor, Kapit. Andersen, von Marital, 1 Tg. - Dr. D. Lubeca, Kapit. Ed-brod, von Remel, 2 Tg. - Dr. D. Seebler, Kapit. W. Hoff, von Wismar, 2 1/2 Tg. - Dr. D. Riga, Kapit. Seefe, von Rotterdam, 2 1/2 Tg. - Dan. M. Wira, Kapit. Holmberg, von Seelings, 2 1/2 Tg.

3. November

Dr. D. St. Jürgen, Kapit. Meyer, von Riga, 3 Tg. - Dan. M. Duen, Kapit. Dep. von Dornik, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

2. November

Dan. M. Swane, Kapit. Seger, nach Hudeded, Gipssteine. - Dr. M. W. Kapit. W. nach Rostock, Erbsen. - Dan. M. Elisabeth, Kapit. G. nach Hudeded, Kette. - Dr. D. Wilmann, Kapit. Schwann, nach Burg-Heiden, Siedig. - Dan. M. Marie, Kapit. Hansen, nach Rostock, Erbsen. - Dan. M. W. Kapit. W. nach Hudeded, Kette. - Dan. M. W. Kapit. W. nach Hudeded, Kette. - Dan. M. W. Kapit. W. nach Hudeded, Kette.

3. November

Dr. D. St. Jürgen, Kapit. Meyer, nach Rotterdam, Getreide.

Lübeck-Magdeburger Dampfboot-Gesellschaft

Dampfer Jutara, Kapitän H. Meyer, ist am 31. Oktober von Lübeck nach Magdeburg abgegangen.

Dampfer Jutara, Kapitän H. Meyer, ist am 2. November 1 Uhr in Neufahrwasser angekommen.

Reichsbanner Ostseefahrt S. M. S. S. Lübeck

Dampfer Isara, Kapitän Ellertsd., ist am 2. November 10.30 Uhr in Gornitz angekommen.

Dampfer Isara, Kapitän Ellertsd., ist am 31. Oktober 18 Uhr von Rostock nach Gornitz abgegangen.

Wasserstände der Elbe

Ort	Wasserstand
Hamburg	0,25
Frankfurt	0,13
Melmit	0,86
Peitmerig	0,96
Lübeck	0,67
Dresden	0,98
Torgau	0,95
Hannenberg	0,95

Marktberichte

Hannberg Getreidebörsen vom 2. November. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Steigerung der Auslandsmärkte drückt sich am stärksten auf die Preise, doch fallen sich die Käufer ziemlich zurück. Die Offerten waren merklich erhöht. Hoher Preis. Gut geerntet und gut. Die Preise werden für für inländisches Getreide fraglicher Hamburg ohne Fremden, Sonntag und Umwandlungszeit, für ausländisches Getreide am Freitag Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm.

- 19.30: Stille Stunde: Dr. Schweiger: Was ist Wahrheit?
- 19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
- 20.00: Dreher Schulz wird gefündigt. Ein Verbot vom Arbeitsgericht von Ludwig Später.
- 20.30: Wien: Europäisches Konzert. Aus Franz Lehars Schaffen. Mitw.: Udele Kern (Sopran), A. Batafy (Tenor), Wiener Philharmoniker.
- 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
- anchl. Hotel Excelsior: Tanzmusik der Kapelle Dalos Béla.

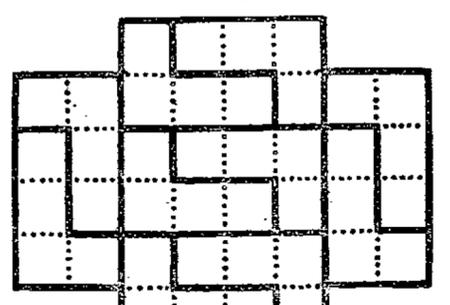
Hamburger Rundfunk

- Hannover (372), Hannover (339), Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).**
- Donnerstag, 5. November.**
- 9.00: Königsberg: Wie eine Provinz regiert wird. Mit dem Mikrophon beim Oberpräsidenten.
- 12.30: Hannover: Mittagskonzert.
- 16.30: Deutsche Jugendstunde: Kindertheater.
- 17.00: Hannover: Der Kreidorpokal. Einführungsvortrag in die Oper von G. Wallerthun von Dr. Wilmann.
- 17.25: Hannover: C. Grimm: Vormünderberatung.
- 17.50: Das bunte Programm.
- 18.30: Dr. Geis: Von Sorgen, die schon unsere Väter hatten.
- 18.55: Kiel: Medizinalrat Dr. Engelsmann: Alkoholmissbrauch und Familie.
- 19.30: Unedruckte Dichtungen. Gelesen von R. Vändter und Trude Meins.
- 20.00: Kammerkonzert. Veranstaltung von der Vereinigung zur Pflege alter Musik. Mitw.: G. Ramin (Cembalo), Hbg. Kammerorchester.
- 21.15: Unterhaltungskonzert mit Kompositionen von C. v. Clarmann.
- 22.00: Nachrichtendienst.
- 22.20: Aktueller Dienst.
- 22.30: Unterhaltungskonzert.

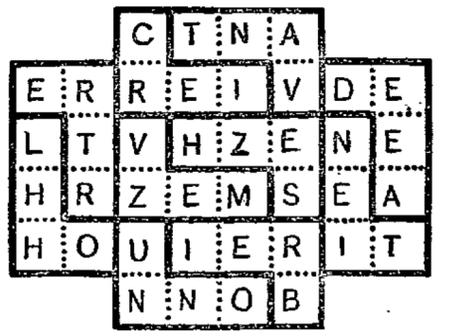
- Freitag, 6. November.**
- 12.30: Hannover: Mittagskonzert.
- 16.30: Kiel: Aus den Manuskripten Theodor Gerlach. Mitw.: M. Martin (Bariton), am Klavier: der Komponist.
- 17.15: Dr. Dora Lührs: Die Stellung der Frau im alten Sande meil.
- 17.40: Das bunte Programm.
- 18.35: Arbeitsraum. Arbeitsbeileidung, wie sie sein müßten. Zweigedäch mit G. Thrin.
- 18.55: K. Wente: Die Entwicklung des baugewerblichen Nachwuchses, seine Stellung zum Beruf, zur Arbeit und zur Gemeinschaft.
- 19.30: Studienrat Böhm: Eine homerische Fehde um Fröh Heiter.
- 20.00: Was ihr wollt. Lustspiel von Shakespeare. Musik von Engelbert Humperdinck.
- 22.15: Nachrichtendienst.
- 22.35: Aktueller Dienst.
- 22.45: Konzert im Kaffee Continental.

- Sonnabend, 7. November.**
- 12.30: Hannover: Mittagskonzert.
- 16.30: Bremen: Vordkonzert der Kapellen der Schnelldampfer „Es rava“ und „Bremen“.
- 18.00: Hannover: Das bunte Programm.
- 19.30: Schallplattenfabrik mit Wilmann Hagen.
- 20.30: Wien: Europäisches Abend. Aus dem Schaffen Franz Lehars. Mitw.: Udele Kern (Sopran), A. Batafy (Tenor), Wiener Philharmoniker.
- 22.00: Nachrichtendienst.
- 22.20: Aktueller Dienst.
- 22.30: Tanzmusik des Scarpa-Orchesters.

Gebirgstraining „Box-Buzzle“



ges. geschützt.



Das Wort „Box-Buzzle“ entstammt ebenso wie das Wort „Crosword-puzzle“ (Kreuzworträtsel) der englischen bzw. amerikanischen Sprache und bedeutet auf deutsch so viel wie Schachtelrätsel (so put into a box = einschachteln). Für die Lösung ist folgendes zu merken: In jedes quadratische Feld der unteren Figur ist ein Buchstabe der oberen Figur einzuschreiben; dabei ist aber zu beachten, daß nicht einzelne Buchstaben übertragen werden, sondern daß immer je vier durch eine stärkere Umrandung gekennzeichnete Buchstaben zu einer Gruppe zusammen gehören, die ohne Veränderung der waagerechten oder senkrechten Buchstabenreihenfolge aus der oberen Figur in eine passende, d. h. gleichgeformte Winkelumrandung der unteren Figur einzutragen ist. Die Übertragung der Buchstabengruppen hat so zu geschehen, daß die Buchstaben der waagerechten Reihen, von ganz links nach ganz rechts gelesen, Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Zahl, 2. Monat, 3. Offizier, 4. deutsche Großstadt, 5. Familienzahl, 6. Lebensmittel.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. J. Leber, M. d. R. Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmiz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer. Verantwortlich am Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke. Druck und Verlag: Wallenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Vom Sinn der Redensarten

Aus dem Blümgarten der deutschen Sprache

Von Hans Reimann

Wir bilden uns ein, die Sprache der Orientalen sei ungewöhnlich blumig. Die Vergleiche jagen sich. Jeder Kuli ist ein Apriler. Jede Kellnerin eine Drosche-Hülshoff. Bei nüchternen, sachlichen Gesprächen trägt der Chinese eine blaue Blume im Knopfloch. Was die gelbhäutigen Menschen daherschwätzen, ist geziert, auf Draht gezogen, landiert, köstlich, ätherisch, artistisch. Der Orientale bewegt sich in Gleichnissen. Seine Sprache streift von Metaphern (Vergleichen).

Bilden wir uns ein, Und sind mit Blindheit geschlagen ob unserer eigenen, nicht minder blumigen Sprache. Wir brauchen nur den Mund aufzutun, schon flürzen die Bilder heraus. Alles was wir sagen, ist Metapher. Der Sinn dafür ist uns verloren gegangen.

Wie schieben etwas auf die lange Bank, ohne ans dabei eine Bank vorzustellen; wir machen mit etwas kurzen Prozeß, ohne an ein Gerichtsverfahren zu denken; wir kommen mit einem blauen Auge davon, ohne uns im Spiegel zu erblicken; wir geben Fersengeld, ohne die Brieftasche zu zücken; wir kriechen zu Kreuze, ohne ein Kreuz zu sehen; wir lügen das Blaue vom Himmel, ohne aufzuschauen; wir schwärzen einen Kollegen an, ohne uns hinterher die Hände zu waschen; wir bemänteln etwas, ohne unseren Mantel an, aber auszuziehen; wir sind auf der Hut, sogar barhaupt; wir sind im Bilde (en porträt), ohne den Rahmen zu sprengen; wir erwärmen oder erhitzen uns für eine Idee, ohne zu schwitzen; wir spornen uns an, als seien wir Pferde; wir malen den Teufel an die Wand, ohne einen Pinsel anzurühren; wir bauen auf einen Mitmenschen, als seien wir Architekten; wir brüsten uns mit einer Leistung, ohne den Oberkörper zu bemühen; wir kommen auf keinen grünen Zweig, weil wir den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen und insolgedessen auch den grünen Zweig nicht plastisch empfinden; wir müssen (ohne Löffel) auslöffeln, was wir uns (in „übertragener Bedeutung“) eingebrockt haben; wir spielen Komödie, ohne Schaupiel zu sein; wir reden Opern und machen Theater, ohne ins Rampenlicht zu treten.

Man kann die Sprache von A bis Z abschreiben, und es werden immer wieder Metaphern zum Vorschein kommen. Nicht nur sogenannte sprichwörtliche Redensarten, sondern vorwiegend Bilder, die von uns heutigen Menschen längst nicht mehr als Bilder anerkannt werden. Bei der alten, ursprünglichen Metapher war der Zusatz eines „wie“ oder „gleichsam“ überflüssig. Der gute Hörer und der aufmerksame Leser hat es nötig, mit der Nase draufgeputzt zu werden. Dem „wie“ bei der Metapher entspricht etwa der Gedankenstrich vor der Pointe oder vor einem akzentuierten Wort. Dilettanten verwenden den Gedankenstrich mit Vorliebe, wie sie — wenn sie ihrem Lesentzietzen Lauf lassen dürfen (und hier dient die zweimalige Verwendung des Gedankenstriches als Klammer, als etwas weniger als Klammer, als Mem-Jasur) — alles in Gänjesfüßchen setzen und geperzt drucken lassen, um ihren Behauptungen Gewicht zu verleihen. Gedankenstrich, Gänjesfüßchen und geperzt gedruckte Wörter sind offenkundiger Beweis für Halb- und Unbildung und dadurch bedingte Arroganz. Nur der — „Schafkopf“ operiert mit derlei überflüssigen Besesseltmitteln.

Hanns H. Kamm:

Profi, Edison!

Unter Cowboys und Indianern

Edison ist nicht mehr. Zu Ehren des großen Erfinders muß ich nun wohl berichten, was mir Freund Jimmy erzählt hat. Unten am Strande von Blankensee, als im Nachbargarten ein Gramophon eine Caruso-Arie in den Juli-Abend perlen ließ. „Ist doch 'ne glorreiche Erfindung, 'sonne Musikmaschine! Hat mir mal das Leben gerettet, schon, als man bloß Militärmärsche und so'n Zeug damit spielen konnte. No, lang mir mal die Dudel rüber und hör zu! Du hast natürlich keine Ahnung von Arizona. Kannst froh sein, daß du dich da nicht hast herumtreiben müssen, so Mitte der achtziger Jahre. Ne, schön war's da nicht, wo alles Stacheln hat, Kaktusen und Skorpione. Aber das Schlimmste waren damals die Apachen. — Ich half da nämlich dem Don Geronimo, einem Indianeragenten. Der lackierte die Indianer, wo er nur konnte. Und wenn er ihnen nicht den Kram lieferte, den sie zu kriegen hatten, dann gingen die Apachen eben so'n hübschen auf'n Kriegspfad. War nicht schön, wenn sie dann wen erwischten. Na, profi!

In unserm Kaff hatten wir nun so'ne Art Zeitung. Eines Tages steht da was drin von Edisons neuer Musikmaschine. Und das lieft die Tochter von meinem Don. Du, das war 'ne Deern! Datt mir glatt von ihr 'n Finger abbeißen lassen. Wollt sie aber gar nicht. Wollte ganz was anderes. Denn nicht lange danach legte mein Don zu mir, ich sollte zur Bahn, für Ines 'ne Kiste abholen. Eine Sprechmaschine von Edison war da drin. Na, zur Station die zwei Tage Wagenfahrt waren ja nicht so schlimm. Daß die Apachen hatten gerade mal wieder das Kriegsbeil ausgegraben, weil ihnen mein Chef nicht das Vieh geliefert hatte, das ihnen zustand. Wie ich deshalb so meine Bedenken hab', kommt Ines und blinkert mich an: „Wenn Sie bald zurückkommen Mister Jimmy, dürfen Sie mir auch die Maschine erläutern...“ Na, da war ich verrast und fuhr los.

Ich bin auch unbehelligt zur Station gekommen. Und die Kiste mit der Maschine war da. Gott, war das man 'n lütliches Ding! Natürlich bin ich damit erst mal in die „Bistfischachtel“ gegangen, wo lauter Cowboys und andere feine Leute verkehrten.

Hunderte treffliche Metaphern schleppen das „wie“ mit und erinnern durch dies „wie“ an ihr Metaphorisches. Ich trinke wie ein Birstenbinder — warum? Sind oder waren die Birstenbinder ausgemachte Alkoholiker? Nein. Die als „Birsten“ bekannten Studenten waren Alkoholiker und tranken das gleiche war, begabte man den Birstenbinder zum Säufzer. Oder: Jemand klappi zusammen wie ein Taschenmesser, eine gute Metapher, doch nicht von hohem Alter. Das Taschenmesser beweist es. Oder: Ich bin gerührt wie Appelmus. Ebenfalls gut und ebenfalls jüngerer Datums. Oder: jemand schleicht wie die Kacke um den heißen Brei; durch den Zusatz des „wie“ springt uns das Bild ins Bewußtsein. Ein „wie“ oder „gewissermaßen“ oder „quasi“ paßt zu jeder Metapher, also beinahe in jeden Satz, den wir von uns geben. Es klingt wie eine lächerliche Uebertreibung und ist doch die nackte Wahrheit, wenn man die These aufstellt, daß unsere Sprache nicht etwa zum Besten angefüllt ist mit Metaphern, sondern gänzlich aus ihnen besteht. Manche Metaphern, zumal die modernen, die jungen, die eben aus dem Et geschlüpft, schmecken noch so stark nach Metaphern, daß wir sie als lustig, witzig und nett auf der Zunge zergehen lassen.

Keiner hat so viele schlagende Metaphern ausgeheckt wie der Berliner. Klavier wurde zur Draht-Kommode, der letzte Omnibus wurde zum Lumpen-Sammler, und wenn man einen Zeitgenossen auf dem Kieker hatte und ihm nicht grün war (alles Metaphern) sagte er: „Bei mir hängt es!“ Nämlich am Galgen. Das „hängt“ geriet bald in Verfall, und zu dem „bei mir“ wurden die wunderbarsten Zusätze geflochten.

Der „Paternoster“ ist reine Poesie, der wie ein Koiens-Kranz endlos laufende Fahrstuhl von Heinem Kaliber. Der „Apfel im Schlafrod“ ist reine Poesie. Quasi mit Sauc. „Das eiserner Meer“ auf dem Kummelplatz ist reine Poesie. „Schillerlocke“ und „Möhrenkopf“ in der Konditorei sind ebenso reine Poesie wie ein „Waiser“. Ob Möhrenkopf, Kehlkopf, Kohlkopf, Stednadelkopf, Dickkopf, Wasserkopf, Totenkopf, Blüdenkopf, Kubenkopf oder Pfeifenkopf: es ist alles Poesie und Metapher, und wir brauchen keinen Orientalen zu beneiden und zu beschämen.

Dödenburger Landtag

K. F. Dödenburg, 30. Oktober

Die durch Verlassen der SPD., Zentrum und Staatspartei vor zwei Tagen beschlußfähig gemachte Landtagsitzung wird heute fortgesetzt. Die Russenkredite wurden mit 25 Stimmen der Nazi, Deutschnationalen und Landbund gegen die Stimmen der SPD., des Zentrums und der Staatspartei abgelehnt. 300 Werftarbeiter in Blexen sind durch die Politik der Rechtsarbeitlos. Auch die Sachlieferung an Rußland stimmte die Reaktion nieder. Bei der Beratung des Antrages Frühle bezüglich der Zölle für Gerste wurden die Nazi wieder sehr fleghaft. Der Abg. Frerichs (Soz.) forderte Eingreifen des Präsidenten. Ehlermann (Staatsp.) will den Vertrauensmänner-ausschuß über das pöbelhafte Verhalten der Nazi hören. Nazis und D. lehnen diesen Antrag ab. Die Kommunisten gehen mit ihnen. So arbeiten diese Arbeitervertreter im Landtag, der unter diesen Leuten zu einem Tollhaus geworden ist. Die Anträge Frerichs bezüglich Senkung der Zinsen für Siedler und Verlängerung der Abtragristen für Landarbeiter-fiedlerdarlehen wurden anaenommen. Viel Klamauf machen die Nazi über die Roggenschuldner, von denen viele ein Geschäft gemacht haben. Die Nationalsozialisten wollten den Landarbeiter-rat Träger aus seinem Amte entfernen. Von seiten des Zentrums, der Staatspartei und der SPD. wird dagegen protestiert. Die Abstimmung bleibt unentschieden.

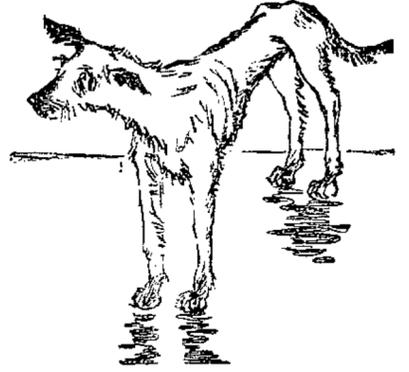
Bei der Anfrage Jfflands (Soz.) Vorkaufsrecht offenbarte der Nationalsozialist Wild eine große Frechheit. Jffland (Soz.) und Käufer (3.) widerlegten die Märchen dieser Nazigröße auf

Die standen alle dabei, wie ich das Ding ausprobierte. Wie ich die erste Walze loslasse, kommt ein gräßlicher Standal aus dem Richter, Ochsengebrüll und Schafgeblö. War die Walze nämlich aufgenommen in Swift und Armour Schlachthof. Da hat die Bande nicht schlecht gelacht. Mit der zweiten Walze hatte ich mehr Glück. Und wie nun das „Sternenbanner“ ertönt, kommt noch der Cusley-Bill mit seiner Vorde in den Salon. War ein Begelagerer, der Bill, und hatte schon manche Schandtat auf dem Gewissen. Kommt aber ganz höflich heran und läßt sich das Wunder erklären. Dann ruft er: „Boys, zu Ehren dieses Mister Edisons nun aber einen richtigen Stagtanz!“ Und wie die Kerle im besten Hopsen sind, ziehen sie doch ihre Colts und schießen sich gegenseitig die Stiebelhaden weg. Vor Geballer war von meiner Muffel nichts mehr zu hören, bis Bill rief: „Ruhe im Beritt.“ Da wurde es still und Bill stellte zufrieden fest, daß zu Ehren Edisons sieben Stiebelhaden ihr Leben gelassen hatten.

Wie ich heilfrohd die Maschine wieder verkaufe, stellt sich ein Mann zu mir, lang wie 'ne Kegelsahn, mit 'ner Angstbröhe auf und 'nem Bratenrod an, wie ein Methobitenpastor. War er denn auch, der ehrenwerte Mister Carp, der sich noch einmal alles erklären ließ. Wie ich sage, wohin ich mit der Maschine will, sagt er, wenn's mir recht wär', wollte er mit mir zusammen reisen. Nämlich der Apachen wegen. Ich erzählte ihm natürlich ganz ehrlich, was ich für 'n gefährlicher Genosse wäre, weil ich der Clerk von Don Geronimo wäre. der die Apachen ja erst auf den Kriegspfad getrieben hätte. Aber da wurde er direkt feierlich. Nun wäre kein Zweifel mehr, daß das Schickal uns zu unserm Heil zusammengeführt hätte. Ich muß dabei wohl ein ziemlich blödes Gesicht gemacht haben. Denn er rief: „Mann, versteht Ihr das nicht? Clerk des Indianeragenten seid Ihr! Den gott-vollen Apparat habt Ihr! Und ich, Josua Carp, bin bei Euch! Da sind wir sicher wie in Abraham's Schoß!“ — Ne, das begriff ich durchaus nicht. Aber ich bin doch mit ihm losgezogen. Ines wartete ja...

Wie ich nun andern Tags auf meiner Karre so vor mich hinfusste, ritt Carp voraus und äugte umher. Nämlich kam er zurück. „Ja, mein Freund,“ rief er ganz fidel, „nun kommen sie.“ Und richtig, da hatten wir das Maßheur! Durch eine Senke vor uns schwärmten wohl siebzig Rothhäute heran. Unwillkürlich wollte ich nach den Schiefheisen langen. Aber Carp rief: „Macht keinen Quatsch! Versteckt die Finger im Wagen und tut, was ich Euch saae!“ — Er hatte recht. Widerstand war sinnlos. So

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Erübe

Bei mäßigen bis frischen Süd- bis Südwestwinden Bewölkungszunahme, später Niederschläge in Form von Sprühregen, weiterhin mild.

Abgesehen von den östlichen Provinzen, wo sich die Warmluft noch durch leichte Niederschläge bemerkbar macht, herrscht heute im ganzen Reich trübes Wetter. Infolge der Ueberschneemung mit Warmluft lagen die Temperatur viel höher, als bei den normalen Werten. Die rege Wirksamkeit über dem Ost atlant, den isländischen Gewässern und dem Nordmeer macht ihren Einfluß in Richtung auf das Festland langsam immer weiter geltend. Neue subtro-pische Warmluft flutet in breitem Ströme heran und führt über den britischen Inseln gerade so wie bei uns am Sonntag zu anhaltenden Niederschlägen. Im Einfluß wird auch unserem Bezirk in den nächsten Tagen wieder verändertes Wetter geben.

treffendste. Der Innenminister erklärte, wenn die Sicherheit der Bewohner es erforderte, müßten andere Maßregeln ergriffen werden. 2 1/2 Stunden wird über die Sache Obersteins debattiert.

Der Antrag der Nazis auf Abbau des Landarbeiterrates wird abgelehnt. Nach dieser Abstimmung wird die neue Plenar-sitzung auf Dienstag festgesetzt.

Provinz Lübed

Ein Arbeiter-Turnverein. Der A. S. V. Eisen-tranz von 1893 hielt eine wohlgeleitene Schau- und Werbe-veranstaltung ab. Am Nachmittag zeigten sich die Kinderaktiun-gen einem zahlreich erschienenen Publikum; es wirkten etwa hundert Kinder mit und die Vorführungen waren für Kinder und Zuschauer gleich unterhaltend. Einzelne Nummern, wie der Stafettenlauf durch Sonnen, erweckten stürmische Heiterkeit. Am Abend zeigten die Erwachsenen ihre Künste, die allgemeinen Beifall verdienten und fanden. Den Höhepunkt bildete die Weihe der neuen Sturmflagge durch Gauferat Feldmann, der die Aufgaben und Bestrebungen der Arbeiterturner-Bewegung in kräftigen Worten umriß. Ein Tanzvergnügen beschloß die schöne Veranstaltung, für die sich der Saal von Wilh. Ramm kaum ausreichend zeigte.

Raubüberfall in Segeberg

Bad Segeberg, 2. November

Montag abend wurde ein Botte der Segeberger Vereinsbank vor dem hiesigen Postgebäude von drei jungen Leuten überfallen und durch drei Revolvererschüsse in den Rücken niedergestreckt. Der Ueberfallene wurde schwer-verletzt ins Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos danieder-liegt. Die Täter, die sämtlich Sockelwäsen trugen, sind in Rich-tung Bad Oldesloe geflüchtet. Die Polizei hat die Verfolgung sofort aufgenommen.

Der Rassenbote der Bank brachte die Briefpost zur Weiter-bejörderung auf das Postamt und hatte kein Bargeld bei sich. Die in den geraubten Einschreibbüchsen befindlichen Schecks sind von der Bank sofort gesperrt worden.

Zur Erlangung schöner weißer Zähne benützt man zweckmäßig die bekannte gute Chlorodont-Zahnpaste. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor billigen, minderwertigen Nachahmungen.

baute ich, ohne viel zu bedenken, wozu, auf der Kiste den Phono-graphen auf. „So, nun setzt die Walze mit dem Sternenbanner auf, befehl Carp. „Und haltet die andere mit dem Tierkonzert bereit!“ — Ich dachte: Belpst dat mir, so schad' ot mir. Und als die Apachen herankürnten, vornweg der Häuptling Mangas, den ich von unserem Laden her kannte, da ließ ich das „Sternen-banner“ ertönen.

Und richtig! Mangas, der über die Musik kannte, die er vielleicht schon mal wo gehört hatte, ließ seine Leute anhalten. Junge, mir hubberte das Herz bis zum Nasse. Carp aber hielt, als die Walze abgelaufen war, ganz ruhig eine Predigt, die ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Mensch, konnte der Kerl flunkern! „Brüder! Was ihr da hört, ist das Vieh, das ich mit uns ist die Macht des weißen Vaters in Washington. Und er gebietet Euch Frieden. Denn das Vieh, das ihr entbefret, ist schon auf dem Wege nach Euren Wigwams. Und wir haben die Kraft, Euch die Stimmen der Kinder hören zu lassen, die Eure Augen noch nicht sehen.“

Da ließ ich dann die Swift und Amour-Walze laufen. Als das Brüllen der Ochsen nun so natürlich erklang, rief Mangas ein paar Indianer heran, die bald auf den Häuptling eintuschten. Der wandte sich an Carp: „Wir wissen wohl, daß die weißen Männer durch Grächte miteinander reden. So glauben meine Häuptlinge auch, daß Ihr die Stimmen der fernen Büffel hör-bar macht, die für uns bestimmt sind.“ Natürlich ließ ich nun die komische Walze wieder und wieder laufen, bis alle Indianer den Schlachthofspeltakel gehört hatten. Dann wandte sich Carp wieder an Mangas: „Und was soll ich dem weißen Vater nun melden von meinem Bruder?“ Wieder tuschelten dem Häuptling die Unterführer zu. Und er erklärte: „Meine Krieger wollen in Frieden bis zum neuen Monde warten auf das viele Vieh, das sie gehört haben. Sagt aber dem weißen Vater, daß wir den Kriegs-pfad wieder beschreiten werden, wenn es bis dahin unsere Wig-wams noch nicht erreicht hat!“

Plumps, ist mir ein Sentnerstein vom Herzen gefallen! Und als die Apachen davonsprengten, hab' ich Carp dankbar die Hand gedrückt. Der aber meinte: „Ohne eure glorreiche Maschine wäre der Schwindel gewiß nicht geglückt. Hab' also auch zu danken.“

Nun siehst Du also, daß ich das dem Phonographen verdanke, wenn ich damals heit nach Hause gekommen bin. Darum — Profi, Edison!“

Der Kleingärtner

Kurzer Arbeitskalender für November

Gemüsegarten.

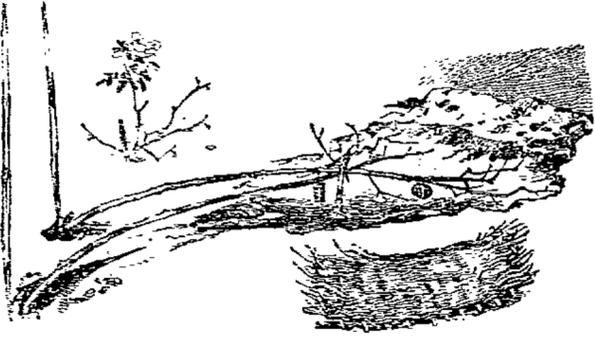
Von der Herrlichkeit des Gemüsegartens sind nur Grün- und Rosenkohl geblieben. Sie bleiben auch im Freien. Alles andere wird in den Keller gebracht und in Sand eingeschlagen. Von besonderem Vorteil ist ein gut durchgelüfteter Keller. Dadurch wird die Ueberwinterung äußerst gefördert.

Jetzt ist auch die Zeit, Kompost anzusehen. Gerade in den Städten hat es sich eingebürgert, Straßenschutt, der jetzt stark mit den Herbstblättern gemischt wird, für die Bodenbearbeitung heranzuziehen. Der Schutt darf in frischem Zustand nicht benutzt werden. Es empfiehlt sich, ihn mit Kalk zu mischen und ihn unter einem Erdüberwurf liegen zu lassen. Schon im nächsten Frühjahr ergibt sich aus diesem Material eine brauchbare Humus. Besser ist es jedoch, wenn die Masse länger, möglichst bis zu zwei Jahren und bis sie erdig geworden ist, lagert.

Bei Eintritt strenger Kälte erhalten die im Freien überwinternden Setzlinge und die Erdbeerbette eine trockene Laubdecke. Auch die Spargelreihen können eine solche vertragen.

Blumengarten.

Wenn sich die Rosen (Hochstämme) entblättern, müssen sie niedergelegt werden. Als Schutz bekommt die Krone eine Ueberdeckung mit Fichtenzweigen oder mit Wacholderreisig. Jedoch kann auch das von den Blättern gefallene Laub benutzt werden. Die Hülle bezweckt ja auch nicht in erster Linie einen Schutz gegen Kälte, sondern den Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Die Ueberdecke wird mit stinkendem Tieröl versehen, um Mäuse fernzuhalten. Es sei



Niedergelegte Rosenstämme.

in diesem Zusammenhang noch auf das Torfmull hingewiesen, das ein sehr gutes Deckmaterial abgibt.

Nicht winterharte Gehölze sind einzudecken. Buschrosen werden angehäufelt.

Obstgarten.

In milden Lagen kann mit dem Schnitt des Zwergobstes begonnen werden. Bei jungen Bäumen empfiehlt sich jedoch, mit dem Schneiden bis zum Frühjahr zu warten, wo sich der Einsatz des Schnittes nach dem Blütenansatz richten kann. Da Reben nach dem Frühjahrschnitt zu sehr bluten, müssen sie jetzt geschnitten werden. Für die Ueberwinterung ist es zweckmäßig, sie niederzubinden und mit Stroh und Fichtenzweigen zu umhüllen.

Leimringe müssen nachgesehen und neu bestrichen werden. Spalierbäume werden von den Spalieren gelöst.

Aus Theorie und Praxis

Auslichten und Reinigen der Kernobstbäume.

Bei frostigem Wetter können die Kernobstbäume weiter ausgelichtet werden. Zugleich reinigen wir Stämme und Äste von der toten Rinde, die verbrannt werden muß. Auf keinen Fall darf sie unter dem Baum bleiben. Beim Auslichten älterer Baumkrone braucht man nicht so ängstlich zu sein; denn was zu dicht ist, schmälert die Ernte, weil es den Zutritt von Licht und Luft hindert. Auch die Güte des Obstes wird beeinträchtigt.

Schädlingsbekämpfung.

Sind die Bäume ausgelichtet und gereinigt, dann ist ein Besprühen mit Beizmittel zu empfehlen. Wenn sich am Baum auch nicht gerade Blattläuse und Ringelspinner zeigen, so ist Vorbeugung doch immer besser und billiger als Bekämpfung. Angelegte Netze sind auf ihre Klebefähigkeit zu prüfen, gegebenenfalls zu erneuern.

Kalkgaben.

Nicht genug kann die reichliche Verwendung von Kalk empfohlen werden. Die meisten Krankheiten an den Obstbäumen sind auf Kalkmangel im Boden zurückzuführen. Außerdem sind Früchte, die in ihrem Gewebe genügend Kalk angelagert haben, nicht nur bedeutend haltbarer, sondern auch viel widerstandsfähiger und bekömmlicher. Kalk ist das billigste Düngemittel und für die Kulturen unerschöpflich.

Düngen und Graben

der Baumstämme sind fortzusetzen. Frisch gepflanzte Bäume und Erdbeeren bedeckt man mit kurz verrottem Dünger und Kompost bzw. Laub.

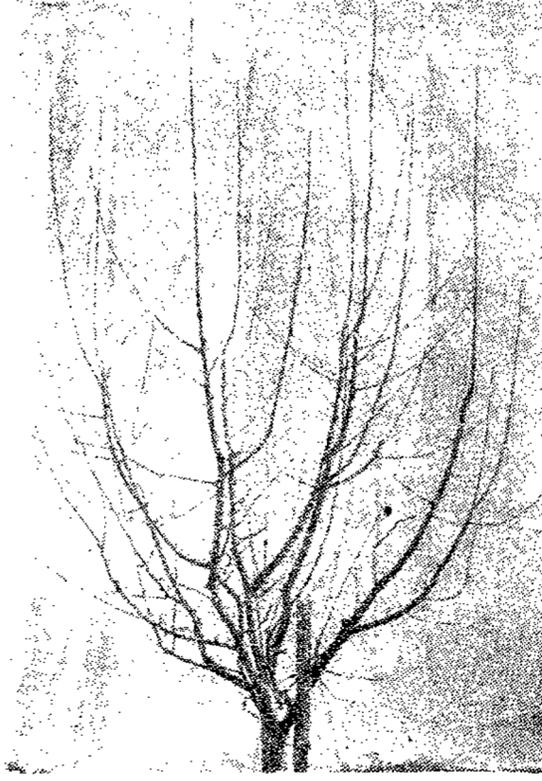
Winterchutz.

Für Büsche und auch Weinreben müssen Deckstoffe schon jetzt gegen strenge Kälte besorgt werden. Bei Büschen wird am besten Laubstreifen benutzt. Dieses Material ist hinreichend feucht und schützt genügend gegen die gefährliche Winterfrost. Im Frühjahr fallen die Rinde ab und so reguliert sich der Zutritt von Luft und Sonne von selbst. Beim Wein genügt eine letzte Hülle von Stroh. Aber man nehme nicht zu viel, da sonst unter dem Stroh das Holz stockt.

Obstlagerung.

Die auf Hüden gelagerten Früchte müssen öfters untersucht werden. Alles Obst, was sauer wird und un-

beschädigt wurde, wird schnell schlecht und muß sofort abgehandelt werden. Vor allem ist auch auf die Temperatur im Aufbewahrungsraum Wert zu legen. Durch Öffnen und Schließen der Fenster müssen die Temperaturen ziemlich gleichmäßig gehalten werden. Ist die Luft zu trocken, so muß man den Boden mit etwas Wasser übersprühen, da sonst die Früchte



Gutentwickeltes Exemplar eines Apfelbaumes

weiken. Ergibt sich aber eine zu große Feuchtigkeit, dann stellen wir flache Gefäße mit frisch gebranntem Stückkalk auf, der der Luft die überschüssige Feuchtigkeit entzieht.

Gemüsegarten.

Das Einräumen ist zu beenden. Winterkohl kann, wenn die Gefahr des Karnickelraus gegeben ist, im Freien bleiben. Hat man aber mit Karnickelraus zu rechnen, dann werden die Beete zum Schutz mit Draht eingezäunt.

Endivien.

Endivien, der noch nicht fertig ist, wird mit den Wurzeln herausgenommen und in einen Kasten bzw. ein ausgeschichtetes Beet locker eingeschlagen und leicht mit Stroh bedeckt. Kohlstünke dürfen unter keinen Umständen im Boden bleiben. Ueberhaupt soll alles, was im Garten übrig bleibt, auf den Kompost geschafft werden.

Düngung.

Ist die Aufräumungsarbeit beendet, dann kommen etwa auf 1000 Quadratmeter Gartenland 35 Kilogramm Thomasmehl, 60 Kilogramm Kainit und 100 Kilogramm Kalk. Dieser



Die Erde wird wallartig angehäufelt, dann kommt eine Düngerdecke darüber

Dünger ist gleichmäßig zu verstreuen und das Land grobschollig umzugraben. Wer Stalldung verwendet, wird bei schwerem Boden diesen schon jetzt, bei leichtem Boden aber erst im Frühjahr mit unterarbeiten. In diesem Falle muß die Anwendung von Kalk allerdings verschoben werden.

Für die Küche

Endivien

Mit den neuartigen Endivien müssen viele Hausfrauen nichts Neues anzufangen. Dabei verdient es dieses herbstliche Gartenprodukt, das von Freunden eines herzhaften Gemüses mit einem Freudenlaute begrüßt wird, mehr

angebaut zu werden. Es liefert nämlich ein schmackhaftes Gemüse und einen erfrischenden, knorpeligen Salat.

Endiviengemüse.

Von sechs Endivienköpfen schneidet man die Wurzeln ab und entfernt die äußeren grünen Blätter. Die krausen gelben Blätter werden auseinander geschichtet, damit man sie bequem in schmale Streifen zerlegen kann. Die übergießt man dann mit warmem Wasser und spült sie nach 20 Minuten unter der Wasserleitung nach. Inzwischen zerläßt man zwei Eßlöffel Butter goldgelb, dünstet darin eine feingewürfelte Zwiebel und gibt nun die Gemüsestreifen bei. Etwa fünf Minuten später füllt man eine Viertelasse Wasser schlückchenweise ein und läßt rasch aufkochen. Jetzt genügt eine kleine Flamme, die uns das Gericht in zwanzig Minuten garen wird. Mit Behagen schluckt das Gemüse noch fünf Eßlöffel dicke Milch, die mit drei viertel Eßlöffel Mehl glattgerührt wurden. Hat man nochmals aufgekocht, so nimmt man den Topf von der Flamme, überstreut mit gewiegter Petersilie und rundet den Geschmack mit einem Stück frischer Butter lieblich ab. Erst ganz zum Schluß spendet man das Salz mit spitzen Fingern.

Endivienalat.

Auch zum Salat schneidet man die gelben Endivienblätter in schmale Streifen, die in kaltem, mildem Salzwasser etwa eine Dreiviertelstunde liegen bleiben müssen. Haben sie auch das ihre ererbte Bitterkeit noch nicht überwunden, so hilft ein halbstündiges warmes Bad erfolgreich nach. Dann spült man die Streifen unter der Wasserleitung und schwenkt sie in einem Sieb oder einem Tuch gründlich aus, damit die Flüssigkeit unsere schöne Salattunke nicht verwässern kann.

Die nötige Säure zum Salat nimmt man heute von der Zitrone und paßt das Quantum jeweils dem Eigengeschmack vorsichtig an. Verfügt man über Gartenkräuter, so werden sie einem Salat stets wohl anstehen, wobei die Endivie zur Kerbel eine besondere Zuneigung hat. Zu unserer Tunke gebrauchen wir fünf Eßlöffel Del, einen halben Eßlöffel geriebener Zwiebel, den nötigen Zitronensaft, eine Prife Salz und — nicht zu vergessen — ein wenig Zucker, die in einer Tasse mit der Gabel milchig geschlagen werden. Von dieser Marinade gießt man etwas über eine Schicht Salatstreifen, mischt gründlich mit zwei Löffeln und läßt die nächste Schicht folgen, bis der saftige kühle Salat die Tunke vollkommen aufgelassen hat.

Lucie Bürgel, Potsdam.

Briefkasten

(An dieser Stelle beantworten wir kostenlos alle Fragen aus unserem Leserkreis über den Gartenbau.)

E. M. in G. Meine Buschrosen sind schon mehrere Jahre bis Ende Juli vom Mehltau verschont geblieben. Aber innerhalb vier Wochen trat der Tau so stark auf, daß Blätter und Blüten unscheinbar wurden. Woran liegt das?

Antwort: Sie können dem Uebel nur vorbeugen wenn Sie Ende Juli, noch bevor der Mehltau ausbricht, vorbeugend die Rosen schwefeln. Zu diesem Zwecke gibt es eigens konstruierte Schwefelschachteln, in jeder Samenhandlung oder ähnlichem Geschäft zu haben.

E. M. in G. Kann man Penstemon und Gailardien im Freiland überwintern?

Antwort: Beide Staudenarten sind vollständig winterhart. Nur wenn sie im Herbst frisch gepflanzt und noch nicht eingewachsen sind, ist eine leichte Schutzdecke anzuraten, aber nicht Bedingung.

G. B. in Köln. Habe in meinem Garten einen Birnbaum. Alter 8 Jahre Größe 5 bis 6 Meter. Wachstum gut. Hat bis heute weder geblüht noch Früchte getragen. Woran kann dies liegen?

Antwort: Der Birnbaum steht in zu guter Dungkraft. Diese wirkt sich aber nur auf das Wachstum aus, die Schädlichkeit macht sich bemerkbar in der Unfruchtbarkeit. Möglicherweise kann aber auch die Veredelungsunterlage mitwirken. Ich rate Ihnen zu folgendem: Unterlassen Sie jegliche Düngung mit Stalldung oder Jauche. Geben Sie dem Baume jetzt noch 5 Kilogramm Kalk, 2 Kilogramm Kainit und 1 Kilogramm Thomasmehl. Dieses zusammen graben Sie flach unter. Dann legen Sie um die Krone, 25 Zentimeter vom Stamme entfernt, Fruchttränge, und zwar folgendermaßen: 2 1/2 bis 3 Millimeter starker Draht wird um den Ast gelegt und mit einer Kneifzange so stark angezogen, daß der Draht die Rinde durchschneidet und auf diese Weise die starke Saftzufuhr etwas hemmt. Der Erfolg wird sich auffallend schon im kommenden Jahre bemerkbar machen. Der Draht wird im nächsten Jahre von der Rinde überwuchert, braucht also nicht entfernt werden.

W. I. in Schwerin. Im vorigen Herbst pflanzte ich junge Apfel- und Birnbäume. Von diesen Bäumchen haben im Frühjahr und im Sommer gelbe Ameisen die Knospen und Blüten abgefressen. Was kann ich dagegen tun?

Antwort: Der Ameise ist sehr schwer beizukommen. Ich rate Ihnen folgende Mittel zum Fernhalten und zum Vertreiben: Pflanzen Sie um den Baumstamm im kommenden Frühjahr Speisewiebel oder Knoblauch. Dadurch werden Ameisen abgeschreckt. Oder legen Sie um den Stamm handbreite Ringe von Schafwolle oder Watte. Oder bringen Sie gutklebende Leimringe an (ist fertig). Aus den Nestern können Sie die Ameisen vertreiben, wenn Sie darin einige Köpfe von Heringen oder toten Fischen vergraben. Löten können Sie die Ameisen im Neste, wenn Sie abends den Haufen schnell aufgraben und die Erde dann mit kochendem Wasser oder noch besser mit Lauge übergießen. Oder aber Sie graben in das Nest einige Stücke frisch gebrannten Kalk und übergießen diesen mit Wasser.

W. I. in Schwerin: Meinen Garten habe ich im vorigen Herbst übernommen. In dem Garten steht ein großer Apfelbaum, der gute Kochäpfel von Faustgröße tragen soll. Der Baum trug auch in diesem Jahre viele Äpfel, diese waren aber nur alle etwa halbe Faust groß und meistens verkrüppelt. Die Blätter waren nur klein entwickelt, der Austrieb war sehr gering. Kann hiergegen etwas unternommen werden?

Antwort: Der Baum hat Hunger. Jedenfalls hat er im Jahre vorher sehr gut getragen und die verbrauchten Nährstoffe sind nicht wieder ersetzt worden. Um im kommenden Jahre wieder Ernte zu haben, empfehle ich Ihnen, in der Kronentraufe des Baumes einen Graben von 50 Zentimeter Tiefe und 30 Zentimeter Breite zu ziehen und diesen mit verrottetem Düng oder gutem Kompost zu füllen. Dazwischen mischen Sie gleich 6 bis 8 Kilogramm Thomasmehl und 10 bis 12 Kilogramm Kainit. Im Frühjahr geben Sie eine starke Kalbdüngung. So wird sich der Baum schnell wieder erholen und gute Früchte bringen.